Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

43. Jahrgang.

Eine wöchentliche Beilage: Zur kirchlichen Zeitgeschichte; **zwei monatliche Beilagen:** Blätter für Jugendarbeit und Missionsblatt.

1910 **Berlin-Bremen, den 7. Dezember.** Nr. 49

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Die letzten Blätter sind herabgesunken . . . Von Clara Auwers. — Lasset es wachsen! Von J. Heyn. — Leo Tolstoi. Von Ferdinand Jakob Schmidt. — Welchen Sinn hat das Leben? — Das heilige Moskau. 1. Reisebrief von der Ostasienfahrt. Von Lic. Witte. — Zwei Frauen. — Häckel. Von Saxo. — Dies und Das. (Ein Vorschlag an unsere Leser. — Tolstoi. — Vollkommenheit und Glück.) — Büchertisch. — Anzeigen.

Die letzten Blätter sind herabgesunken
Zur Winterruh', die Zweige braun und kahl,
Die gestern noch in Farben, feuertrunken
Sich badeten im gold'nen Sonnenstrahl.
Durch wieviel Eis und Schnee und Weh und Weinen,
Durch wieviel Dunkelheit und tote Nacht

Geht's nun hindurch, bis wieder an den Rainen
Die jungen Halmchen zagend aufgewacht!
Und doch! — Aus Winters Finsternis und Schmerzen
Blitzt plötzlich es wie Frühlingsschein herauf — — —
An grünen Aesten schimmern Weihnachtskerzen
Und leuchtend geht der Stern der Liebe auf.

Clara Auwers.

Lasset es wachsen!

(Ev. n. Mark. 4, 26—29. Matth. 13, 24—30.)

Ich muß den Leser bitten, zunächst einige kritische Gedankengänge mit mir zu tun. Die beiden Stellen lauten:

Mark. 4.	Matth. 13.
So ist's mit dem Reiche Gottes, wie wenn ein Mensch den Samen aufs Land geworfen hat und dann schläft und wieder aufsteht Nacht und Tag und der Same sproßt und wächst — wie? weiß er selber nicht. Aus eigener Kraft bringt die Erde die Frucht, erst den Halm, dann die Ähre, dann vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht es zuläßt, schickt er gleich die Sichel, denn die Ernte ist da.	**Mit dem Himmelreich verhält es sich, wie mit einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker gesät hatte. Aber als die Menschen schliefen, kam sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging davon. Als aber die junge Saat aufging und Frucht ansetzte, da zeigte sich auch das Unkraut. Da kamen die Knechte des Hausherrn und sagten zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er nun Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat ein Feind getan. Die Knechte: Willst du nun, daß wir hingehen und es sammeln? Der Herr: Nein! Ihr könntet beim Sammeln des Unkrauts den Weizen mit ihm ausraufen. Laßt beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Erntezeit will ich den Schnittern sagen: Sammelt erst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen, den Weizen aber sammelt in meine Scheuer.**

In beiden Evangelien geht dem zur Auslegung stehenden Bericht v o r a n das Gleichnis von dem vielerlei Acker, in beiden f o l g t ihm das Gleichnis vom Senfkorn. Und nun das Zwischenstück. Bei aller Ähnlichkeit sind doch seine Verschiedenheiten in beiden Evangelien unverkennbar. In der Markusstelle getröstet sich Jesus gegenüber der Gleichgültigkeit oder der Verzagtheit oder auch anmaßlichen Dünkel: das Reich muß uns doch bleiben! Es kommt, es wächst wie das Samenkorn in der dunklen Erde — v o n s e l b s t! Darum: Mut! In der Matthäusstelle warnt Jesus gegenüber ungestümem Dreinfahren: greift dem ewigen Richter nicht vor! Der scheidet einmal mit unfehlbarer Sicherheit die Kinder Gottes von den Söhnen der Bosheit, wie die Schnitter zur Erntezeit den Weizen von dem Giftlolch trennen, darum: Geduld!

Sind es wirklich zwei verschiedene Gleichnisse, die Markus und Matthäus berichten?

Aber es dürfte klar sein: Matthäus berichtet kein wirkliches Gleichnis. Das enthielte denn doch allzuviel Unwahrscheinliches, ja Unmögliches. Der Landmann verfügt über eine Reihe von Knechten, und er sät selbst? Das Unkraut wächst auf jedem Weizenfeld, und die Knechte wundern sich darüber? Der Lolch ist sehr bald von dem Weizen zu unterscheiden, und hier soll er erst offenbar werden, nachdem der Weizen schon in Ähren steht? Und durch das wogende Getreide wollen die Knechte hindurchgehen, das Unkraut auszuraufen, und ihr Herr muß sie erst darauf aufmerksam machen, daß sie auf die Art ihm den ganzen Weizen ruinieren würden?

Aber es ist alles in Ordnung, wenn man den Matthäusbericht als Allegorie, als Bildrede faßt. Ist mit dem reichen Landmann von vornherein Jesus gemeint, dann muß er selber säen gehen, so wie er kann es kein anderer. Und ist bei dem Unkraut sofort an die Kinder der Bosheit gedacht, dann muß nach der damaligen Anschauungsweise geradezu der Teufel erscheinen, der sät sie ja, heimlich, aber in bewußter Feindschaft gegen Gott und seinen Gesalbten. Und ist doch wieder das Entsetzen der Getreuen über so

viel Bosheit begreiflich, und ebenso begreiflich wie nötig die Weisung ihres Herrn: laßt das Unkraut wachsen! Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich klein, ob aus Langmut er sich säumet, holt mit Schärf' er alles ein!

Weil wir aber nun sonst keine Allegorien im Munde Jesu kennen, sondern nur Gleichnisse, dürfte der Schluß unausweichlich sein, daß Matthäus hier dem Heiland Worte in den Mund gelegt hat, die er nicht geredet. Und da Markus, dem Matthäus sonst folgt, an dieser Stelle das wirkliche Gleichnis von der von selbst wachsenden Saat bietet, liegt der weitere Schluß nahe, daß Matthäus die Markusstelle umgearbeitet hat, um, wie er meint, ihren Gedanken sittlich fruchtbarer zu machen: konnte der Gedanke, daß der Landmann, nachdem er gesät, weiter nichts tun könne, als warten und hoffen, daß er sogar schlafen dürfe, nicht zu bösem Leichtsinn verführen? Schon manchmal hat er, der Mann der Tat, der die Welt mit düstern Augen ansieht, die „weichen Töne lockender Liebe und seligen Hoffens in den Reden" Jesu zurückgedrängt hinter die Prophezeiungen von dem Fluch, der die Halben nicht weniger als die Boshaftigen treffen wird. So läßt er auch hier die Jesusgedanken von dem mit unfehlbarer Sicherheit kommenden Endreich ausklingen in dem scharfen Ton von dem Endgericht, in dem das Unkraut mit ewigem Feuer verbrannt wird. Nur — so spröde war glücklicherweise der Stoff, den er bearbeitete — daß er den Grundgedanken stehen lassen mußte, ob er gleich in der Hauptsache nicht wie Jesus an das Reich Gottes, sondern vielmehr an das Unkraut dachte:

lasset es wachsen!

Und der Gedanke soll nun, rein innerlich und ohne alles Absehen auf das Ende gefaßt, in unserer Seele haften. Lasset es wachsen! Auch wir erregen uns oft über die Menschen. Sollen es auch. Wer nicht zürnen kann, ist kein Mann. Aber geheilt werden Kranke nur durch Erbarmen und Geduld, nicht durch Strafgerichte. Und vollziehen sich auf dem Gebiet des Innenlebens nicht immer noch anbetungswürdige Wunder, die das Naturleben nicht kennt, Wunder des Geistes, die aus dem Unkraut Weizen, aus einem Saulus einen Paulus werden lassen? Und steht nicht auf dem eigenen Herzensfeld Unkraut und Weizen immer noch durcheinander gemischt, daß wir jedenfalls nie mehr hochmütig von andern als von „Kindern der Welt" reden dürften?

Lasset es wachsen! Wir mühen uns hoffentlich um Gottes Reich. Sind begeistert für Wahrheit und Recht. Stehen unsern Mann im Kampf der Parteien. Lassen die Menschen, groß und klein, da und dort unbeugsamen Ernst spüren. Alles schön und gut. Hoffentlich aber haben wir uns auch schon unserer Ungeduld geschämt, die Früchte vor der Zeit pflücken wollte. Innerlich werden, entsprechend ihrer Eigenart wachsen müssen unsere Kinder, was sollen die Modepuppen, die Musterknaben, die Treibhauspflanzen?

Und ruhen, feiern, hoffen, trauen muß unser hastendes Geschlecht lernen, sonst verzehrt es seine Kraft und sammelt doch keinen Weizen in ewige Scheuern. Weißt du, das beste tun nicht wir, das beste tut Gott und sein guter, starker Christusgeist. Gott sei Dank, daß auch heute noch Paul Gerhardts Adventsgesang gilt:

Ihr dürft euch nicht bemühen,
Noch sorgen Tag und Nacht,
Wie ihr ihn wollet ziehen
Mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb' und Lust,
All' Angst und Not zu stillen,
Die ihm an euch bewußt.

Greifswald. J. Heyn.

Leo Tolstoi.

Rußland hat seinen treusten, geistesgewaltigsten Sohn verloren. Wie ein Pilger, der sich auf dieser Welt keine Ruhe und Rast mehr gönnt, ist Leo Tolstoi von seiner Heimat weg in den Tod gestürmt und hat den letzten Erdenrest für immer abgestreift. Noch zuletzt, als er schon das Schwirren des Todesengels in den Lüften vernahm, hat er, kurz entschlossen, den äußeren Frieden drangegeben, um den inneren zu wahren.

Maßlose Lobeserhebungen auf der einen Seite und ebenso maßlose Verketzerungen auf der anderen haben eine sichere Würdigung der bleibenden Größe dieses Mannes aufs äußerste erschwert. Muß es nicht als ein beklagenswertes Schicksal erscheinen, wenn man sieht, wie gerade diejenigen mit seinem Namen gemeinen Schacher treiben, die am wenigsten seine dornenvollen Pfade zu wandeln gewillt sind! Wie an alle großen Persönlichkeiten haben sich auch an ihn die Lemuren des hysterischen Femininismus und des widerwärtigen Ästhetentums herangedrängt, um unter seinem Prophetenmantel ihre klägliche Hohlheit zu verstecken. Alles das muß erst mit fester Hand beiseite geschoben werden, um das Bild dieses Mannes mit sicheren Strichen zu fixieren. Denn auch er gehört zu jenen würdigen Gestalten, die nicht anders denn mit dem Maßstab der strengsten Wahrheit gemessen sein wollen.

Vor allen Dingen muß dies gesagt sein: Tolstoi hat für uns Westeuropäer etwas geradezu unheimlich Inkommensurabeles. Man mag ihn als Dichter oder Propheten, als Erzieher oder Glaubensmann nehmen, es zeigt sich überall ein beträchtlicher Rest, den wir uns auf keine Weise anzueignen, ja kaum verständlich zu machen vermögen. Man muß schon Russe sein; wie ein Russe fühlen und sinnen können, wenn man das wirklich im Innersten nacherleben wollte. Das spüren wir auch bei den anderen bedeutenden Dichtern dieses slawischen Reiches, bei Puschkin und Lermontoff, bei Gogol und Turgenjeff, aber doch nicht entfernt so stark wie bei Tolstoi. Und je mächtiger es uns bei Tolstoi entgegentritt, um so kräftiger empfinden wir, daß es eben das ist, was uns überhaupt von dieser halbasiatischen Kulturwelt trennt. Es gibt keinen anderen Kopf, in dessen Zügen uns alles spezifisch Russische so durchgebildet entgegenträte wie bei ihm. Und so wird auch auf ihn anzuwenden sein, was Goethe einmal von Voltaire sagte, indem er erklärte: „Wenn Familien sich lange erhalten, so kann man feststellen, daß die Natur endlich ein Individuum hervorbringt, das die Eigenschaften seiner sämtlichen Ahnherren in sich begreift und vollkommen ausspricht. Ebenso geht es mit Nationen, deren sämtliche Verdienste sich wohl einmal, wenn es glückt, in einem Individuum aussprechen. So entstand in Ludwig XIV. ein französischer König im höchsten Sinne, und ebenso in Voltairen der höchste unter den Franzosen denkbare, der Nation gemäßeste Schriftsteller." Man sehe sich nicht die europäisierten, sondern die echten Russen an, und man wird finden, daß alle charakteristischen Merkmale dieses Volkstums, die sich bei den übrigen Individuen nur mehr oder weniger deutlich zeigen, bei Tolstoi zur vollendeten Entwicklung gekommen sind. Wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir die Größe dieses Mannes dahin zu bestimmen suchen, daß gesagt wird: Tolstoi ist der typische Repräsentant des russischen Geisteslebens.

Wer die Schriften Tolstois liest, die Romane, die Dorfgeschichten, die religiösen und volkserzieherischen Abhandlungen, empfängt darin eine konzentrierte Darstellung der Grundzüge des russischen Lebens. Es wird uns dabei zumute, als ob dieses Volk von den obwaltenden Kulturmächten nicht getragen und gehoben, sondern gelähmt und erdrückt würde. Wir wissen aber, daß Rußland das Kulturerbe von Byzanz angetreten hat, und dieses Byzanz, was

war es anderes, als der bereits versteinerte, absterbende Hellenismus. In seinem Artikel über die russische Kirche erklärt Wassili Rosanow: „Byzanz ähnlich zu werden, das war im Grunde der Sinn der historischen Bemühungen Rußlands im Laufe eines halben Jahrtausends oder noch darüber. Schließlich wirkt ja die Form auf den Geist zurück. Rußland hat geistig sich immer mehr „abtöten“ lassen. Sich abtöten ward ihm mehr als ein Begriff, mehr als ein Ideal; die verderbliche Erscheinung wurde auch mit diesem Worte benannt, das keinen Zweifel über sich mehr zuließ und keine Furcht mehr einflößte. Für die Russen sind die Begriffe: sich dem Tode nähern und sich der Heiligkeit nähern, so eng mit einander verwachsen, so ein und dasselbe bedeutend, daß auch jetzt selbst die gebildeten Klassen sich nicht davon frei machen können. Diese Idee bildet bis auf den heutigen Tag ein moralisches und metaphysisches Grundgesetz in unseren Klöstern; sie durchdringt unser gesamtes Volk in seinen vielen Millionen. Sogar die gebildetsten Menschen, wie Turgenjew, wie Herzen, Atheisten, Nihilisten empfinden in den ernstesten Lebensmomenten diesen immer wieder auflebenden, uralten, ursprünglichen Glauben ihres Volkes —, daß sterben heiliger sei als leben, daß der Tod Gott (bei den Gläubigen), dem höchsten Wesen (bei den Philosophen), dem Etwas (bei den Atheisten) wohlgefälliger sei, als das Leben.“ Diese Grabesstimmung ist es, die uns bei Tolstoi in prägnanten Gestalten und in prägnanten Vorgängen auf jeder Seite seiner Bücher ergreift. Er verkündet das Evangelium der Arbeit, aber die Arbeit ist ihm wie seinem ganzen Volke kein Akt der Befreiung, kein fröhlicher Gottesdienst, sondern ein Akt der die Sünde abtötenden Buße.

Tolstoi ist das Gewissen seiner Nation. Und dem widerspricht nicht, daß er den Fluch seiner eigenen Nationalkirche auf sich geladen hat. Denn nicht darum hat ihm der heilige Synod verflucht, weil dieser Mann Hand angelegt hätte, den christlichen Geist in seinem Volke zu zerstören, sondern gerade umgekehrt, weil ihm der kirchliche Abtötungsprozeß bereits zu lässig erschien, und weil er dadurch notwendig zum überbyzantinischen Sektierer wurde. Er ist verstoßen worden, weil er mit gewissenhaftem Ernste das lebenverneinende Grundelement seiner Nationalreligion bis zu einer für die Kirche selber unerträglichen Konsequenz fortbildete. Wäre er dem Heiland in seiner irdischen Gestalt begegnet, er würde auch ihm seine allzugroße Liebe zur Welt zum schweren Vorwurf gemacht haben. Will man sagen, welche Weltanschauung er vertreten hat, so läßt sich diese in dem einen Gedanken ausdrücken, der in den Kirchenliedern seines Volkes immer wiederkehrt: „Der Mensch kann keinen Augenblick sündenrein verleben.“ Und darum —, würde es nach ihm gehen, so würde sich die ganze Welt in ein einziges großes Kloster verwandeln, — ein Kloster in dem Sinne, daß alle Lebenstätigkeiten nur auf den Zweck gerichtet würden, sich auf das Sterben vorzubereiten.

Von diesem Grundgedanken sind auch seine dichterischen Schöpfungen beseelt. In seinen Hauptgestalten spiegelt sich der gebrochene Geist seiner Nation auf das lebhafteste wieder. Diese Männer, wie leben sie? Eine kurze Spanne ihrer Jahre lassen auch sie sich von dem überschäumenden Geist jugendlicher Lebenslust ergreifen — und sie treiben’s dann nur um so toller. Aber nur allzu bald erfolgt der Umschlag; der trübe Gast der Lebensversteinerung kehrt auch bei ihnen ein, und ihr ganzes übriges Leben ist nur ein freudloses Hinwanken zum Grabe. Dabei ist Tolstoi einer der glänzendsten Erzähler. Aber diese Kunst ist nicht der Kraft der Erhebung zur göttlichen Freiheit entsprossen, sondern in ihr lodert das verzehrende Feuer des lebenabtötenden Fanatismus.

Beklemmender noch als die dichterische Kunst wirkt auf die westlichen Völker die religiöse Propaganda Tolstois. Er erstrebte ein Christentum, das christlicher sein will als dasjenige Jesu und seiner Apostel, und wenn jenes daher die Herzen der Menschen gewönne, so müßte das geschichtliche dahinschmelzen wie der Märzschnee vor der Frühlingssonne. Ohne Frage waren die Grundelemente des Christentums in diesem Manne mit einer seltenen Kraft lebendig. Von denen, die heute das Ansehen haben, wird es wenige geben, die von einem solchen Opfermute der Liebe und einer solchen Glaubensstärke getragen sind. Was ihn aber dennoch nicht nur von Männern wie Paulus und Johannes, sondern auch von Augustinus und Luther grundsätzlich trennt, war der monophysitische Trieb, den Vereinigungspunkt jener Elemente nicht diesseits, sondern jenseits der Grenzlinie zu suchen, die Tod und Leben scheidet. Der Christus, den er glaubt, ist der Beherrscher des Totenreiches, nicht der, dessen Geist am Pfingstfest in diese Welt herabgekommen ist. Wohl bekämpft er, wie es nur ein echter Christ tun kann, jede Form und jede Art der Selbstsucht mit heiligem Eifer, aber dieser Kampf ist letzten Endes nicht eine Selbstüberwindung, sondern eine Selbstvernichtung. Auf das Ganze hin angesehen, wirkt daher seine Religion kulturzerstörend, nicht kulturfördernd.

Das hat aber alles vom Standpunkt des Russen aus ein ganz anderes Gesicht. Wie er die Kultur empfindet, ist sie die lebenabschnürende Macht des Byzantinertums; sie erdrückt ihn, sie befreit ihn nicht. Darum gibt es für ihn nur ein Mittel, aus dem ganzen Jammer, unter dem sein Volk seufzt, wieder herauszukommen: er muß dieser erstarrenden Kultur und der Pein dieses so gestalteten Lebens überhaupt erst einmal absterben, um die ihm von Byzanz aus eingepflanzte Abtötungspraxis selbst zu ertöten. Ist dies der tiefere Sinn der Grabessehnsucht, von dem die Herzen des russischen Volkes dunkel und ahnungsschwer ergriffen sind, so werden wir auch die geheimnisvolle Macht der Tolstoischen Ideen in der Weise deuten dürfen, daß in ihnen nicht die Selbstverneinung des Lebens überhaupt, sondern nur diejenige des unter dem byzantinischen Joch schmachtenden Lebenszwanges ausgeprägt ist. Aber bis zu diesem Punkte muß auch die Regierung des gegenwärtigen Daseinszustandes in der russischen Volksseele erst einmal gehen, um dann erst zu einem neuen, freieren Wirken aufzuerstehen. Die Kirche verlängert nur diesen langsamen Todesprozeß, indem sie es zu einem wirklichen Tode des Alten nicht kommen läßt. Darum hat ihr Tolstoi mit mannhaftem Zorn ins Gewissen geredet und ist doch keinerlei Verständnis begegnet. Was in diesem Genius der russischen Nation offenbar geworden ist und die Gemüter zu ergreifen anfängt, das ist die Tatsache, daß dieses Volk trotz oder gerade wegen seines byzantinischen Christentums die Wiedergeburt aus dem eigenen Wesen des göttlichen Geistes noch immer nicht erlebt hat. Aber mächtiger als im Leben wird nun vom Grabe dieses Propheten aus der Hammerschlag des Schicksals an die Kirchenpforten pochen und wird damit nicht aufhören, bis diese Nation ebenso wuchtig ihr Byzanz abschütteln wird, wie die unsere vordem das mittelalterliche Rom. Darum sei es noch einmal gesagt: Tolstoi ist kein Weltgenius, aber er ist das Gewissen des russischen Volkes.

Berlin. Ferdinand Jakob Schmidt.

Welchen Sinn hat das Leben?

„Ohne alles kann man leben, nur nicht ohne eine Antwort auf diese Frage. Und dennoch wird es in unserer quasi aufgeklärten Welt für geistige Superiorität gehalten, sie als unergründbar zu negieren.“ Tolstoi.

Das heilige Moskau.

1. Reisebrief von der Ostasienfahrt.

Lieber Alfred! Du hast Dir für das Protestantenblatt meine Reisebriefe ausbedungen, und ich habe sie Dir gern zugesagt. Hast Du doch den Plan meiner Reise so freudig und praktisch gefördert, daß ich meinen Dank dafür gern durch Erfüllung Deines Wunsches Dir beweise. Und weiß ich doch auch, daß die Berichte für unsere Missionsblätter keinen Schaden leiden durch diese Reisebriefe, aus denen Du ja außerdem gern auf Wunsch Stücke abdrucken lassen wirst.

Nun heute, am 22., aus Moskau den ersten Gruß! Als auf dem Bahnhof Friedrichstraße die vielen lieben Freunde, denen noch hier dafür gedankt sei, mit herzlichen Wünschen mich geleiteten, ging es doch wie ein Riß durch mein Herz, daß ich so lange hinaus sollte, fort von den Meinen, fort von den Freunden, in weite Ferne. Vorher sieht man solche Reise doch immer nur wie im Traum; man glaubt gar nicht, daß wirklich einmal der Abschied kommt — bis er da ist, und auch dann ist er schmerzlich genug. Aber es liegt nicht in meiner Natur, lange hinzubrüten. Es ist doch auch etwas Großes, Frohes um die Reise und dahinter lockt und winkt schon jetzt wie Morgenrot in dunkler Nacht die Heimkehr, voll zitternder Freude.

Die Grenze ward um $^1/_2$2 Uhr in der Nacht ohne Zoll, aber mit viel Geld für „Auslagen" unbestimmbarer Art und viel Trinkgeld überwunden. Als der Morgen kam, da weckte der deutsche Schaffner in französischem Kauderwelsch, Warschau sei da. Und es war da, Polens Hauptstadt! Welch ein Gegensatz! Abends im strahlenden, glänzenden, modernen Berlin. Und nun am nächsten Tage diese Stadt! Ein — trotz trockenen Wetters — schmutziger Vorplatz, schreiende, schmutzige Droschkenkutscher. Wir fordern vom Schutzmann eine Marke, aber der Kutscher, der sie trägt, fährt schon ohne sie eben ab mit einem andern Herrn. Der nächste fordert das Vierfache seiner Taxe. Erst der Polizist bringt ihn zur Vernunft. Dann geht's recht schnell durch breite, zum Teil auch hübsche Straßen über die Weichsel zum Brester Bahnhof in den russischen Zug.

Und wieder ein Tag auf der Bahn, eine Nacht und noch ein halber Tag. Aber es ist nicht schlimm. Es ist warm und bequem im Zuge, auch draußen nicht kalt. Und ist die Landschaft auch öde, weil alles flach ist und weite Strecken unbebaut, so bietet sie des Eigenartigen doch soviel, daß man gern hinausschaut. Auch finden sich bald noch drei andere Deutsche, mit denen im Geplauder die Stunden schnell vergehen.

Man braucht es nicht zu wissen, daß man in Rußland ist, man sieht es. Solche elende Dörfer sind nirgends in Deutschland, auch nur annähernd. Jammervolle, kleine Lehm- und Holzhütten, mit schiefem, altem Strohdach, so sehen sie alle aus. Struppige Pferde und magere Kühe weiden noch draußen. Und Menschen sieht man trotz des Sonntags auf den Feldern und den Stationen, gegen die die Bettler meiner pommerschen Heimat wahre Elegants sind. Lappen um die Füße, zerrissene Hosen, ein Schafpelz mit der ungegerbten Haut nach außen, direkt auf dem Körper getragen, der von den Bettlern in all seinem Schmutz gezeigt wird, Mitleid zu erregen, so drängen sie an den Zug, Gaben erbittend oder — „Milch" verkaufend in irdenen Kannen. Aber wie sah die aus! Dies Land, die Dörfer und diese Menschen, ein Bild voll erschütternder Traurigkeit!

Aber nicht alles ist so. Es kommen auch einige wirkliche saubere, wohlhabende Passagiere in den Zug. Und zweierlei steht außerdem mit dem geschilderten Elend in scharfem Kontrast. Das sind die durchweg tadellos sauber und schmuck gekleideten Polizisten, Beamten und Soldaten und die sich über die verkommenen Hütten und Menschen hoch erhebenden Kirchen mit grellbunten oder strahlend weißen Wänden und den hohen Kuppeltürmen in Gold oder hellem Blau. Ja, die Kirchen sind schön! Aber welche bittere Anklage erheben die dürftigen Hütten rings herum gegen diese „Gotteshäuser"! Alles ist arm, nur die Kirche reich, die Kirche des Gottes, der nichts für sich will von den Menschen, sondern uns alles sein und uns alle treiben will, immerdar zu heben und emporzuhelfen. Was tut diese Kirche dazu?

So blieb bis Moskau das ganze Land. Der Brester Bahnhof ist fast am Anfang der Stadt. Der Küster der reformierten Kirche, Herr Japfner, holte mich ab. In der winzigen Droschke mit Gummirädern, in der wir beide kaum Platz haben und in die wir doch all mein Gepäck hineinnehmen, geht es über fürchterliches Pflaster, hinein in die heilige Stadt, über viele Straßen und Plätze und durch den Kreml hindurch in winklige Gassen, bis mich im Hause des gastlichen Pastors Brüschweiler von der reformierten Kirche ein herzliches deutsches „Willkommen" grüßt. Acht Kinderaugen mustern neugierig den „Herrn aus Berlin", die liebenswürdige Gattin hat für Erfrischungen gesorgt. Bald ist die lange Fahrt vergessen, ich stelle die Meinen im Bilde vor; wie schön ist in der Fremde ein deutsches Haus.

Am nächsten schönen Morgen geleitete mich dieser hilfsbereite Herr Japfner, die Stadt zu besichtigen, vor allem den Kreml. Wir stiegen auf den großen Glockenturm mit über 30 riesigen Glocken und sahen von hier bis weit über Moskaus Grenzen hinaus dunkle Hügelketten am Horizont, Klostertürme und weites, schmuckloses Land. Ungeheuer dehnt sich mit ihren Boulevards und den meist niedrigen Häusern die große Stadt. Über sie aber ragen auf wie eine ungezählte Wächterschar die vielen, vielen Kirchen und Klöster, über deren Fülle man fast erschrickt, und die doch so stolz und prächtig anzuschauen sind mit sauberen, auch hier hellbunten Wänden und strahlenden Kuppeln und riesigen Türmen in Grün und Blau und Gold. Es ist kein düsteres, nein ein frisches, lebensfrohes Bild, fast wie ein Stück des Südens in den Norden versetzt.

Doch wie sehen diese außen lebensfrohen, viel verheißenden Kirchen innen aus! Zwar fehlt es wahrlich nicht an funkelnden zahllosen Diamanten auf den Altären und Heiligenbildern, ganze Wände sind mit Gold überzogen, aber düstere Dunkelheit läßt kaum die Fülle der vorhandenen Pracht ahnen, und Todesstille schleicht die runden Pfeiler empor bis in die Spitze der weiten Gewölbe. Es sind überall Menschen genug. Da liegen sie und küssen den Boden, da beten sie kniend, da küssen sie den Heiligenschrein und die Reliquien, da trinkt einer „heiliges Wasser" gegen Zahnweh, Siechtum und Sterilität, da feilscht ein anderer am Kramladen von Andenken, der in der Kirche ist, um ein recht billiges „Heiligtum", da drängen sich Bettler jeden Alters, Diener schreiten gravitätisch und nehmen devot für ihre Erklärung die 21 Kopeken. Aber alles ist still, und ist doch kein Gottesdienst, Priester nicht einmal zu sehen; erst auf den Straßen begegnen uns einige in schwarz-schmutzigem Talar, wildem, in den Mantel eingeknöpften Bart und langem Haar, mit ernsten, aber stumpfen Gesichtern.

Die Straßen bieten viel Interessantes. Die eleganten Geschäfte sind mir weniger interessant als die Menschen. Ein Heer der kleinen Droschken (alle auf Gummi) wimmelt hin und her. Die Führer laden zum Fahren ein. Man fragt nach dem Preis und wendet mit „Njet" („Nein") sich ab, weil zuviel gefordert ist. Schon schreit er hinterher, denn ein anderer Kutscher, der den Handel sah, kommt schnell und unterbietet den „Kollegen". So fährt man nach dreibis vierfachem „Njet" mit dem ersten für wirklich sehr billiges Geld. Moderne Elektrische, elegante Wagen,

wenige Autos, viele Fußgänger, meist niederer Klasse, und dazwischen überall die schmutzigen Arbeiter und widerlichen und doch bejammernswerten Bettler, bunte Uniformen bis zum stolzen Tscherkessen, so eilen sie an uns vorüber, alles Menschen, vom Zaren beherrscht, von der Kirche geknechtet, äußerlich wie wir, aber doch das ganze Volk innerlich krank und in schärfstem Gegensatz zum Herrscherhaus, der gerade jetzt offen und schroff zutage trat bei Tolstois Tod.

„Tolstoi ist tot," so hat man mich hier wohl zehnmal angeredet bei Besuchen. Die Regierung hat jede Messe und Gedächtnisfeier verboten. Aber alle Privattheater und viele Geschäfte sind seines Todes wegen geschlossen, in vielen Fenstern steht sein umflortes Bild. Er wird hier hochverehrt als Prophet einer neuen Zeit. Es gärt und kocht doch weiter im Volk trotz der zahllosen Polizisten auf den Straßen.

Es leidet ja alles schwer unter dem Druck, auch die Deutschen. Aber sie bleiben ihrem Volkstum hier meist treu, die Familie der Pfarrfrau schon 100 Jahre. Zur reformierten Kirche gehören nur 2000 Deutsche. Aber am Dienstag abend war zu meinem Vortrag über Japan die Kirche voll besetzt. Mission war der Gemeinde noch fremd. Aber sie lauschten $1^1/_2$ Stunden mit Spannung und die Kollekte von 216 Mark bewies, daß der Abend die Herzen gefaßt hatte. Es waren meist einfache Leute. Dieser Abend war das Schönste hier. Und auch die 2 Polizeileutnants und der Polizist, die Zigaretten rauchend in der Sakristeitür stehend uns überwachten, störten die Freude nicht an dem Zusammensein mit den vielen Landsleuten, von denen viele kamen, mir als Boten der alten, wirklichen Heimat, des Deutschtums, die Hand zu drücken. Heute geht's weiter, Asien zu. Drum leb wohl Moskau, du „heilige Stadt"!

Mit herzlichem Gruß
Dein Hans Witte.

Zwei Frauen.

Nithack-Stahns neuer Roman mit diesem Titel*) behandelt in feiner Weise das Problem der alten und der neuen Liebe. Gewiß ein Problem, das einem die Gegenwart immer wieder entrollt. Etwas spät kommt die befriedigende Lösung, die den Leser aufatmen läßt nach all dem beengenden, quälenden, scheinbar der freien Liebe den Triumph zuerkennenden Entwickelungen der wenigen, aber psychologisch äußerst fein geschauten Personen. Eine erquickende Lektüre ist der Roman nicht, er stellt im Gegenteil ziemlich strenge Anforderungen nicht nur an den guten Willen des Lesers, dem Verfasser in die Tiefen menschlichen Seelenlebens zu folgen, sondern auch zu erraten und selber mitzuleben. Von den sieben Personen, die in dem Roman vorkommen, sind drei psychologisch schwer zu fassende Charaktere. Maria, die Tapfere, Strenge, die Heldin, deren auf innerster Grundlage ruhende Treue gegen ihre Grundsätze ihr endlich den moralischen Sieg über all die andern gibt, ihr einziger Sohn Gerhard, dem es nicht gelingt, sich draußen in der Fremde loszureißen von dem geheimnisvollen Einfluß der Mutter, den diese ohne ihr Zutun, ohne ihm zu predigen, nur durch ihr Sein auf ihn gewonnen, und der Freund Albrecht Menz, der Starke und doch Schwache, dessen Schwäche ihn zurückführt in die Nähe der von ihm geliebten Frau des andern, deren eigene Selbstbeherrschung aber seiner Kraft zu Hilfe kommt, als Freund des Mannes sogar hilfreich einzuspringen in der kritischsten Stunde, die das Eindringen der zweiten Frau in das ruhige Eheleben Frau Marias gebracht hat — diese drei Charaktere allein schon genügen, um in ihrem Zusammentreffen eine Fülle von gegenseitigen Reibungen und Unruhen auszulösen, die auch den Leser nicht ruhig werden lassen vor der letzten Seite des Buches. Ich gestehe, es scheint mir nicht wahrscheinlich, daß drei so komplizierte Charaktere durch das Leben zusammengeführt werden, aber den Psychologen reizt wohl die Aufgabe, gerade in solchen Verhältnissen allen möglichen Kombinationen nachzugehen. Die „zweite" Frau endlich, die sich in aller Freundschaft mit Frau Maria in deren Mann teilen möchte, indem sie ihm das gibt, was Frau Maria ihm nicht geben kann, die schaffende, freie Künstlerin, scheint doch etwas allzusehr angekränkelt von vorurteilslosem Nachbeten neuer Ideen, als daß sie sehr wahr wirken könnte. Daß es solche Mädchen zu Hunderten gibt, ist in unserer Zeit unbestrittene Wahrheit, aber daß sie über reife, wenn auch in ihrer Ehe unbefriedigte Männer so viel siegende Gewalt gewinnen könnten, erscheint bei diesem Mangel an innerstem Halt doch wenig glaubhaft. Indes, es mag wohl einmal vorkommen, und wenn diese Annahme auch nur dazu führen sollte, die Entwickelung des Ganzen zu fördern und zu ermöglichen, so ist das schon ein Grund, dem Verfasser auch willig nachzugehen in die Tiefen dieser Mädchenseele. Es ist dem Verfasser sehr zu danken, daß er in seinem Roman der alten Liebe, der ehelichen Treue so feinsinnig, und, ohne alle aufdringliche Moral, sittlich so tief gegründet, den Sieg zuspricht. Dieses reine Streben nach Neubelebung sittlicher Werte möge uns noch manche gute Gabe bringen, und wenn wir für die nachfolgenden Werke Nithack-Stahns etwas mehr volkstümliche Verständlichkeit wünschen, die vielleicht nicht ganz so hohe Anforderungen an das psychologische Verständnis des Lesers stellen, so geschieht dies nur im ehrlichen Wunsch nach möglichst weiter Verbreitung. „Zwei Frauen" aber sei für den Weihnachtstisch aller Gebildeten herzlich empfohlen. L. W.

*) Verlag von Fricke, Halle a. S. Preis: broch. 3 M., geb. 4 M.

Häckel.

Ernst Häckel ist aus der evangelischen Kirche ausgetreten. Durch die Zeitungen geht auch eine Äußerung von ihm, in der die Gründe für den Austritt angegeben werden. Er redet von dem schwarz-blauen Block, von den Angriffen, die er habe erleiden müssen, wegen seiner angeblichen Fälschungen, und Ähnliches. Diese Begründung halte ich nicht für zutreffend. Sie stammt aus einem verärgerten Herzen. Daß er verärgert ist, mag zutreffen. Ist er doch seit Jahren im Kampfe gestanden. Aber daß er als letzten Schritt den Austritt aus der Kirche wählt, ist mindestens eine Ungerechtigkeit gegen die evangelische Kirche.

Es gibt bei uns viele, die mit der Kirche nicht zufrieden sind. Gewiß gehört auch Häckel dazu. Wahrscheinlich ist die Kirche ihm zu rückschrittlich. Vielen ist sie zu fortschrittlich, zu offen für den Einlaß von allerlei Modernismus. Gerechterweise muß man also sagen, daß die Kirche als eine große Gemeinschaft es nicht allen recht machen kann. Auch ist er gewiß mit dem, was man die „Lehre" der Kirche gewöhnlich nennt, nicht mehr einverstanden. Er glaubt dieser Lehre völlig entwachsen zu sein. Allerdings hegen ganz unparteiische Leute ernste Zweifel, ob er die Lehre der Kirche überhaupt kennt, ob er sich nicht ein Gebilde aus allerlei veralteten Anschauungen zurechtgemacht hat, wie es kaum noch tatsächlich in irgend einer kirchlichen Gemeinschaft aufrecht erhalten wird. Er hat doch auch schon etwas von der großen Entwicklung gehört, in der wir auch innerhalb der Kirche heute stehen; und als Gelehrter und gebildeter Mann weiß er doch, daß alle Entwicklung nicht so schnell geht, wie die eifrigen wünschen

möchten. Durch seinen Austritt wird sie gewiß nicht befördert.

Aber solche Gründe hat Häckel nicht angegeben. Er spricht von den reaktionären Maßregeln des schwarz-blauen Blocks und von den Angriffen auf seine angeblichen Fälschungen. Diese letzteren Angriffe sind nun zunächst von Fachgenossen gegen ihn gerichtet. Die kirchliche Apologetik, die doch mancherlei Grund hatte, ihre Position gegen Häckel zu verteidigen, hat unter anderem auch diese, sagen wir einmal Schwäche Häckelscher Beweisführung benutzt, um zu zeigen, daß der naturwissenschaftliche Materialismus denn doch noch keine ausgemachte Sache sei. Und was den schwarz-blauen Block betrifft: Die evangelische Kirche in ihren Vertretungen hat recht wenig zur Bildung dieses Blocks beigetragen. Grade die evangelischen Geistlichen haben in großer Zahl, vielleicht Mehrzahl, das schwarz-blaue Kartell mit Besorgnis sich bilden sehen. Regierung und Konservative sind wohl damit zufrieden gewesen; aber grade aus evangelisch-kirchlichen Kreisen, nicht nur den freigesinnten, ist starker Widerspruch dagegen erhoben. Und die große liberale Gruppe, die den Block bekämpft, ist doch im wesentlichen eine Repräsentanz grade evangelischer Kreise, auch kirchlicher.

So ist es fast unverständlich, daß jemand grade die Trennung von der Kirche als den geeigneten Protest gegen die Reaktion unserer Zeit ansieht. Gewiß, auch die evangelische Kirche hat starke reaktionäre Elemente in sich. Aber sie sind nicht die eigentlich Treibenden, sondern mehr die Getriebenen, Geschobenen.

Häckel ist unzufrieden mit der Zeit und mit den Verhältnissen im deutschen Vaterlande überhaupt. Das sind wir auch. Ihm sind vielleicht auch in seiner akademischen Tätigkeit Hindernisse und Verdrießlichkeiten bereitet. Dazu scheint er die Nicht-Einladung zum Berliner Jubiläum als eine persönliche Kränkung empfunden zu haben. Wir kennen die Einzelheiten dieser Angelegenheit nicht, wissen nicht, welche einflußreiche Stelle ihm diese Zurücksetzung bereitet hat. Jedenfalls aber ist es nicht „die Kirche" gewesen; kaum auch die theologische Fakultät zu Berlin.

Häckel hat den Fehler gemacht, den die Sozialdemokraten bei ihrem Austritt gemacht haben. Weil sie am Staatswesen sich nicht revanchieren können, so tun sie es an dem schwächeren Verbündeten, der Kirche. Wenn Häckel wirklich sich durch Angriffe gekränkt, durch den „Block" niedergedrückt fühlt, so wäre eine Niederlegung seines öffentlichen Amtes oder eine Auswanderung in die freie Schweiz die angemessene Konsequenz. So aber hat er der Kirche, mit der er sich so wenig eins fühlte, Unrecht getan, indem er öffentlich ihr vergilt, was andere verschuldet haben. Darin liegt eine Ungerechtigkeit. Ein Austritt aus der Kirche erheischt andere Gründe. Lagen sie im Herzen des Gelehrten verborgen, so konnte er sie auch aussprechen. Niemand hinderte ihn daran. Saxo.

Dies und Das.

Ein Vorschlag an unsere Leser. Adventszeit weckt Missionsgedanken. Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im dunklen Lande, scheint es helle —, es ist doch so gewesen, als der kam, von dem wir wissen: Was wär' ich ohne dich gewesen, und ohne dich, was würd' ich sein — Schmidts „Tolstoi" und Wittes „Moskau" zeigen uns ganz nahe ein gebundenes Christentum — wir freuen uns der Freiheit. Wittes Reise geht in Länder, wo Menschentum gebunden ist unter Aberglauben und sittliche Unfreiheit trotz Konfutse. Wir bleiben daheim, und ob wir auch ein jeder sein Schicksal und seine Arbeit zu tragen haben, wir tun's ein ganz Teil behaglicher und sicherer als unser Freund im fernen Lande. Er schreibt gerade uns seine Briefe von der Fahrt, so bekommen wir sie zuerst und vollständig zu lesen. Nun aus dem allen her ein Vorschlag an unsere Leser zur Dankbarkeit: Ein jeder sammele für die Mission in den Kreisen seiner Bekannten und Freunde, die noch nichts bisher für dieses Werk gaben. Er weise die Frauen auf die Notwendigkeit der Mädchenschule, die Männer auf die Wichtigkeit unseres Seminars und unserer Knabenschulen, die mit christlichem auch deutschem Wesen Bahn schaffen, alle auf die Arbeit unseres Hospitals, das Christenliebe durch die Tat erweist. — Ein jeder sammle: Pfennige, Groschen, Silber, Gold, je nach Vermögen, aber mit Eifer und stetiger Treue und sende uns den Betrag, wir quittieren hier und geben das Geld an die Zentralkasse weiter. Wir wissen, daß viele unserer Freunde schon am Werke sind. Wir wollen keinen stören, aber neue rufen.

Die Leserin, die mit einer anderen für ein Chinesenmädchen die Erziehung mit 70 M. jährlich ermöglichen möchte und uns den Betrag redlich ablieferte (vergl. Nr. 38), hat noch keine Gefährtin gefunden.

Wege sind hier offen, wo ist der Wille, sie zu gehen?

Alfred Fischer, Berlin SW 68, Friedrichstraße 213.

Tolstoi. In den Berichten über Tolstois Tod finden wir die Bemerkung, das Volk habe angestimmt „Ewiges Andenken". Diese Strophe lautet vollständig: „Ewiges Andenken dir, unser der ewigen Seligkeit würdiger unvergeßlicher Bruder!" und ist ein Stück des Ritus bei der Beerdigung verstorbener weltlicher Personen. Dieser Gottesdienst wird Pannychida genannt, seinen Ritus fanden wir in der Sammlung Liturgiologischer Werke, die der Propst an der Kaiserlich Russischen Botschaft in Berlin Alexius von Maltzew deutsch und slawisch herausgegeben hat: Begräbnis-Ritus und einige spezielle und altertümliche Gottesdienste der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes. Berlin. Karl Siegismund Verlag. 1898. Wir verdanken dem Herrn Propst herzlich diese Nachweisung.

Vor einiger Zeit ging uns ein Heft zu, das eben neue Bedeutung gewinnt: Tolstois religiöse Botschaft, dargestellt und beurteilt in vier Vorträgen von Dr. Fr. Rittelmeyer, Ulm 1905. Heinrich Kesler. Preis: 2 M. (148 S.) Der feinsinnige Nürnberger Pfarrer behandelt Tolstois Entwicklung, seine Weltbeurteilung, Lebensauffassung und Kulturbedeutung und ist mit seinem starken Anempfindungsvermögen ein trefflicher Führer in diese uns so fremde Gedanken- und Lebenswelt.

Im Verlage von Eugen Diederichs in Jena erscheint eine vollständige Ausgabe von Leo N. Tolstois gesammelten Werken in drei Serien: die sozialethischen, die theologischen und die dichterischen Schriften. Jeder der 31 Bände ist auch einzeln zu beziehen.

„Vollkommenheit und Glück" — wurde aus dieser Nr. zurückgestellt. Wir müssen dem Büchertisch vor Weihnachten mehr Raum lassen. Vielleicht murrt der eine oder der andere Leser über die Länge dieses Artikels und darüber, daß er sich durch so viele Nummern hinzieht. Am ungeduldigsten muß der Verfasser sein, aber er hat uns noch keine Vorwürfe gemacht. Wir müssen auch einmal ausführlichere Arbeiten bringen und unsere Leser müssen sich entschließen, die Nummern aufzubewahren und das Ganze eines solchen längeren Artikels noch einmal zusammen zu lesen. Nur solches Lesen und Wiederlesen wird wirklich innerliche Frucht zur Erkenntnis und zum Guten schaffen. Wir dürfen das Aktuelle nicht vernachlässigen, aber die Gründlichkeit darüber nicht verlieren.

Vom Büchertisch.

Friedrich Curtius: **Für das Recht der Frauen in der Kirche.** Berlin, Verlag von Karl Curtius. 1910. Preis 50 Pfennig.

Der Verfasser ist der bekannte Präsident des Direktoriums und des Oberkonsistoriums der A. K. in Elsaß-Lothringen. „Im Oktober 1909 hat das Oberkonsistorium eine neue Kirchenordnung angenommen, mit welcher zum ersten Male in der Verfassung einer deutschen Landeskirche mit der alten Tradition gebrochen wird, welche die Frauen in der Kirche rechtlos macht. Über die gesetzliche Sanktion dieser neuen Kirchenordnung hat nunmehr die Landesregierung und die Volksvertretung zu beschließen. Aus diesem Grunde gewinnt diese, vom obersten Präsidenten der Kirche geschriebene Broschüre eine ganz besondere Bedeutung," bemerkt der Verleger gelegentlich der Übersendung des Rezensionsexemplares.

In dem genannten Verfassungsentwurf fehlt das Erfordernis des männlichen Geschlechts. Für den Eintritt in den Kirchenrat ist eine Beschränkung der Frauen insofern festgehalten, als § 19 bestimmt, daß die Zahl der weiblichen Mitglieder nicht mehr als ein Drittel betragen darf. Für das Konsistorium und Oberkonsistorium ist ein gesetzlicher Ausschluß der Frauen nicht vorgesehen. (Bravo!) Zuerst bietet Curtius eine überaus interessante Beleuchtung des Problems von Staat und Kirche. Er sagt mit Recht (daß doch seine Worte weithin Beachtung fänden!): „Heute gehört dieser Bund von Staat und Kirche der Vergangenheit an. Die Kirche ist nicht mehr eine politische und der Staat nicht mehr eine kirchliche Institution. Unser öffentliches Recht hat die Herrschaft des Staates über die Religion der Untertanen, auf dem die Kirchenverfassungen des 16. Jahrhunderts beruhten, abgeschafft. Die politische Bewegung, welche den Staat entkirchlichte, hat die Kirche aus der Umklammerung des Staates befreit und

Literarische Beilage zum Protestantenblatt Nr. 49.

Theologisches und Kirchliches.

Kirchengeschichte für höhere Schulen von D. Paul Mehlhorn, Pfarrer der evangelisch-reformierten Gemeinde in Leipzig. 9. verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Verlag von Johann Ambrosius Barth. 1910. 104 Seiten. 1 M.

Rechenschaft von unserm Christentum. Ein Büchlein für Konfirmandenstunden und stille Stunden daheim von Paul Mehlhorn. 4. vielfach verbesserte Auflage. Ebenda. 120 Seiten. 1,20 Mark.

Die Mehlhornsche Kirchengeschichte, die bereits in 9. Auflage erscheint, bedarf kaum noch einer besonderen Empfehlung. In der Form ist sie kurz, klar, faßlich, also pädagogisch gut brauchbar. Inhaltlich erfreut sie durch ihre freie Auffassung des Christentums und eine ausführliche Berücksichtigung des Neuprotestantismus. Neu ist in dieser Auflage der Schlußparagraph „Im Kampf um die Weltanschauung", der über die verworrene Lage der Gegenwart zu orientieren sucht — im ganzen mit Glück. Aber verdient Arthur Drews' phantastisches Buch über die „Christusmythe" wirklich Aufnahme in ein Lehrbuch der Kirchengeschichte für Schüler? Außerdem scheint mir Mehlhorn hier einen gänzlich falschen Zusammenhang herzustellen, wenn er Drews' Hypothese von der materialistischen Geschichtsphilosophie herleiten will. Ist doch Drews vielmehr reiner Idealist! Sieht er doch gerade in dem übertriebenen Wertlegen auf die Geschichte, wie es in der modernen Jesustheologie üblich ist, oder doch bis vor kurzem unbestritten üblich war, einen religiösen Materialismus, den er vernichten möchte. Also nicht der Materialismus, sondern der Historismus der führenden „modernen" Theologie ist — indirekt — schuld an Drews' extremer Hypothese.

Die „Rechenschaft von unserm Christentum" hat an denselben Vorzügen teil. Besonders glücklich ist, daß die vorgetragenen Gedanken nicht bloß durch Bibelworte, sondern auch durch Worte deutscher Dichter illustriert werden, und daß die Lehre vom sittlichen Handeln mit der vom Glauben engstens verbunden ist. Nur werden die Konfirmanden, die dies Büchlein benutzen sollen, nicht gar zu jung sein dürfen.

G. Fittbogen.

Georg Daniel Teutsch. Geschichte seines Lebens von Friedrich Teutsch. Hermannstadt. Druck und Verlag von W. Krafft. 1910. 626 Seiten.

Die Siebenbürger Sachsen verdienen es, daß wir Reichsdeutschen ihnen mehr Teilnahme zeigen, als es im allgemeinen bei uns üblich ist. Ihr Volkstum haben sie seit nunmehr 750 Jahren fern von uns am Fuß der Karpathen treulich bewahrt, und sind entschlossen, es auch für die Zukunft festzuhalten. Kirchlich könnten sie sogar unsern Neid erregen, weil sie eine wirkliche Volkskirche schon von den Zeiten der Reformation her besitzen, während es bei uns nur zu einer Mischung von Staats- und Pastorenkirche langte.

Gerade das Leben ihres vorletzten Bischofs, der von 1817 bis 1893 lebte, und von 1867 bis zu seinem Tode das höchste Kirchenamt verwaltete, ist sehr geeignet, uns Reichsdeutschen einen Einblick in die eigentümlichen Verhältnisse der Siebenbürger Sachsen zu gewähren. Wir sehen den jungen Gymnasiallehrer an der schlimmen Revolution von 1848 und 1849 mit der Waffe in der Hand als Hauptmann der Schäßburger Bürgerwehr am Bürgerkrieg gegen die Aufständischen teilnehmen; wir sehen ihn als Pfarrer an der neuen Verfassung der „evangelischen Landeskirche Augsburger Bekenntnisses in Siebenbürgen" (später „in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns") eifrig mitarbeiten; wir sehen ihn dann als Bischof die systematischen Angriffe der chauvinistisch gesinnten madjarischen Regierung gegen die deutsche Schule und die Kirche nach Möglichkeit abwehren; wir begleiten ihn aber auch auf seinen friedlichen Reisen zu den Gemeinden seiner Kirche, und freuen uns des frischen kirchlichen Innenlebens. Und schließlich sind wir erstaunt, daß ihm trotz all seiner vielseitigen Tätigkeit noch Zeit und Sammlung zu ausgedehnten wissenschaftlichen Arbeiten übrig bleibt.

Neben ihm lernen wir eine bedeutende Zahl führender sächsischer Männer kennen, von denen ich nur seinen unmittelbaren Nachfolger im Bischofsamt, Friedrich Müller, und den jetzt noch tätigen Dr. K. Wolff in Hermannstadt nennen möchte.

Unsere Volksgenossen in Amerika. Bericht über eine Studienreise zu den in die Vereinigten Staaten ausgewanderten Siebenbürger Sachsen von Oskar Wittstock. Hermannstadt, 1910, bei J. Drotleff. 59 Seiten.

Für den Geist, der in der „evangelischen Landeskirche Augsburger Bekenntnisses in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns" herrscht, ist die kleine Schrift von Wittstock sehr bezeichnend. Die Kirche bindet nicht etwa ihre Pfarrer an den Wortlaut des in ihrem Namen enthaltenen Augsburger Bekenntnisses, ist also keineswegs konfessionell lutherisch; sie betrachtet das Bekenntnis nur als eine wichtige geschichtliche Urkunde aus der Vergangenheit, und ist „in der Gegenwart aufgebrochen, der deutschen Wissenschaft auf der Suche nach dem Wesen des Christentums zu folgen" (Seite 26).

Nicht weniger charakteristisch ist die Energie, mit der diese doch verhältnismäßig kleine Kirche sich ihrer Glieder in der Diaspora annimmt. Versucht sie doch sogar die Fühlung mit ihren nach Nordamerika ausgewanderten Volks- und Glaubensgenossen aufrecht zu erhalten.

Was dagegen Wittstock an den Deutsch-Amerikanern — es sind ja meist Reichsdeutsche — beobachtet hat, ist nicht durchweg rühmlich. Vor allem konstatiert auch er die „berüchtigte deutsche Widerstandslosigkeit auf nationalem Gebiete". „So schrecklich," fügt er hinzu, „habe ich mir die Sache doch nie vorgestellt." Wann wird das besser werden?!

G. Fittbogen.

Martha Zietz. **Stellung der Frau in der evangelischen Kirche.** „Kultur und Fortschritt" Nr. 321. Verlag Felix Didrich, Gautzsch bei Leipzig. 25 Pfennige.

Haben die Frauen ein Recht auf das Stimmrecht in der evangelischen Kirche? Hat die Kirche nicht die Pflicht, es ihnen zu gewähren? Ist sie nicht gerade ihrer selbst und ihrer Aufgabe am Volke wegen genötigt, es ihnen freudig zu geben? Diese Fragen werden immer lebhafter diskutiert. Manche Gemeinden haben sie bejaht, so vor allen in Elsaß und Bremen (Friedensgemeinde, Dom, Hastedt, Michaelis. Voraussichtlich wird Martini im vollen Umfange aktives und passives Wahlrecht gewähren.) Die Emdener Mennonitengemeinde ist schon seit langem vorangegangen. Die Hamburger reformierte Gemeinde gewährt in der 1903 herausgegebenen Kirchenordnung in allen Fragen des kirchlichen Lebens das aktive Wahlrecht. Lübeck gesteht ihnen Beteiligung an der Pfarrwahl zu. In Baden und Sachsen sind ein paar Schritte zum Ziel hin getan.

Die kleine, ruhig und sachlich, aber klar und überzeugend geschriebene Broschüre zeigt nach den verschiedensten Seiten hin, warum die Frau zur wirksamen Tätigkeit herangezogen werden muß. Sie gibt einen interessanten Überblick über den Stand der Dinge in außerdeutschen Ländern und Deutschland. Die Verfasserin schließt mit den Worten: „daß man der Kirche selbst den größten Dienst erweist, wenn man den Frauen Gelegenheit gibt, ihre ganze, uneingeschränkte Kraft für ihr Wohlergehen und ihre Entwicklung einzusetzen. Einmal aber wird dieser Tag kommen, und dann erst haben wir eine Volkskirche im wahrsten Sinne des Wortes." Ich bezweifle jedoch, daß das mit der positiven Lösung der Frauen-Wahlrechtsfrage schon erreicht wird. Da muß die Kirche sich doch wohl noch ganz anders reformieren.

Vegesack. Baars.

Dr. phil. E. Jedele: **„Die kirchenpolitischen Anschauungen des E. L. von Gerlach."** Verlag von C. Brügel u. Sohn, Ansbach. 114 S.

Wenn der Stoff des hier vorliegenden Büchleins, das kirchenrechtliche System eines dem 19. Jahrhundert angehörenden streitbaren Orthodoxen, auch antiquiert ist und manchem gar als innerlich überwunden erscheint, so gibt's aus demselben doch auch für Theologen und Kirchenpolitiker mancherlei zu lernen. Denn dieses System, das das durch die Grundgesetze, Autorität, Legitimität und Rechtskontinuität, bezeichnet werden kann, und das bei L. v. Gerlach doch Haller u. Stahl gegenüber seine besonderen Farben und eigenartigen Akzente erhält, ist gebrochen, seine Ideale sind unwiderbringlich dahin: den Protestantenverein hat v. Gerlach nicht beseitigen können wie „die Lichtfreunde" in Magdeburg, daß „der Pöbel" in die Verfassung des Staates 1866 und der Kirche 1877 einflutete, d. h. die konstitutionelle Verfassung hat der juristische Absolutist nicht hindern können, der Taufzwang ist aufgehoben, die Zivilehe, gegen die er sich mit Händen und Füßen gewehrt hat, ist eingeführt; die neue liberale Ära ist mit Bismarcks Reformen angebrochen und an Stelle der heiligen Allianz ist das neue Deutsche Reich getreten. Und doch wirken die Ideale des L. v. Gerlach noch fort, in den Ansprüchen des protestantischen Konservatismus, in seinem Bund mit dem Zentrum u. a. Ferner gilt es gegenüber diesem

Kirchenrechtssystem, das in gleicher Weise wie das liberal-nationalistische seine Schwächen, vor allem die Schwäche des Doktrinarismus hatte, auch gerecht zu werden, es in seinem geschichtlichen Werdegang zu verstehen. Und schließlich steht hinter diesem System eine Persönlichkeit, die uns um ihrer Ausdauer und ihrer religiösen und sittlichen Lauterkeit willen bei aller Ablehnung theologischer und politischer Wunderlichkeiten doch Achtung abzwingt. Der Mann, der aus dem adeligen Brüderkleeblatt (dem Theologen, General und Juristen v. Gerlach) der bedeutendste war, der in seiner Jugend der „Maikäferei" angehörte, dann sehr intim war mit den Kreisen des Pietismus, der in den romantisch-pietistischen Reihen für „germanisches Christentum" auch den jungen Bismarck zum Freunde hatte, der sich dann mit beiden Füßen auf den Boden der lutherischen Orthodoxie und der universalen Kirche und des Rechtsstaates stellte, der von 1820 bis 1877 für seine Ideale als Redner und Publizist, als Mitarbeiter der „Evang. Kirchenzeitung" und als Abgeordneter — von 1866 an als direkter Antipode Bismarcks — konsequent und konstant kämpfte, der Mann, der zur Bibel — bei aller schrullenhaften Allegorisierung — in einem inneren Verhältnis stand und von ehrlichem Drang, Gott zu dienen, durchdrungen war, er tritt lebendig und anschaulich aus der mit solider Gründlichkeit geleisteten Gesamtdarstellung uns entgegen. — Daß z. B. Hausrath in seinem Rothe-Werk ihm hinsichtlich seines Charakters nicht gerecht geworden ist, stellt der Verfasser mit Recht auf Grund historischer Untersuchung auf S. 30 fest.

K. Kulmer.

Der „rote Kaplan". Zum Andenken an D. Heinrich V. Sauerland. Eine Auswahl seiner im „Freien Wort" pseudonym erschienenen Arbeiten. Herausgegeben und eingeleitet von Max Henning. Neuer Frankfurter Verlag. Frankfurt a. M. Mark 1,—.

Dankenswert ist es, daß der Herausgeber der bekannten und verdienstvollen Zeit- und Streitschrift „Das freie Wort" die bedeutsamsten publizistischen Aufsätze D. Sauerlands zusammengestellt und als Broschüre herausgegeben hat. Aus der Einleitung, die einen kurzen Lebensabriß des jüngst Verstorbenen und eine Würdigung der hier veröffentlichten Aufsätze gibt, erfahren wir, daß Gonpil, R. Schmidt, D. E. Schmitz, der seit seiner Priesterzeit in Westfalen unter dem Namen „der rote Kaplan" bekannte Geschichtsforscher Sauerland gewesen ist, der für sein 10bändiges Werk über das Papsttum in Avignon im Vatikanarchiv im Dienste der Gesellschaft für rheinische Geschichte und der Gesellschaft für lothringische Geschichte eingehende Studien machte. Daß Sauerland, der „unverbesserliche Skeptiker und Spötter, der ehrliche deutsche Hasser des welschen vatikanischen Katholizismus", „zu der hohen Ehre kam, zwischen lauter hochwürdigen Gebeinen seine irdischen Überreste für die Ewigkeit betten zu dürfen," erklärt sich wohl daraus, daß man dem im Dämmerungszustande liegenden Sterbenden nach recht jesuitischer Praxis zu einem seligen Ende verholfen hat. So ist denn wenigstens die Leiche jenes Erzmodernisten und Ketzers, jenes Todfeindes des Vatikans, in den Hafen der Alleinseligmachenden gelotst." Um so drastischer wirken die Aufsätze, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen und zeigen, an wie viel Stellen Rom zum Tode verwundbar ist. Es sind 6 Aufsätze, einer wie der andere wahre „Kulturmonumente" zum Verständnis des römischen Katholizismus. „Rückwärts zum Mittelalter" zeichnet mit beißender Ironie das staats- und gemeingefährliche Kirchenrechtsystem De Cesar, den der Papst öffentlich belobt hat und durch dessen Schule die Germaniker, d. h. die künftigen Elitepriester Deutschlands und Ungarns zu gehen haben. Die zwei folgenden Aufsätze bringen das Material zu den „famosen" Christusreliquien, den Präputien Christi die sehr „erbaulich" und wie eine unglaubliche satirische Selbstverulkung Roms zu lesen sind. Ein vierter Artikel stellt die Kostenrechnung einer Heiligsprechung, nämlich des heil. Borromäus, des jetzt vielgenannten, auf. Der fünfte gibt eine Statistik der Stadt Rom unter der Papstherrschaft und weist das „Interesse" des päpstlichen Stuhles an der römischen Prostitution nach. Der sechste und letzte endlich, „Die Kardinäle und Nepoten der Päpste des 14. Jahrhunderts", ist eine kostbare Frucht der Studien auf Sauerlands ureigenstem Forschungsgebiet.

Es sind wahre Keulenschläge, die hier geführt werden, wuchtige Hiebe, die nicht wirkungslos geblieben sind und jetzt von neuem ihre Wirkung üben werden. Wollen wir Rom in seiner wahren Gestalt kennen lernen, so dürfen wir an diesem Büchlein nicht vorübergehen.

Vegesack. Baars.

Schöne Literatur und Kunst.

Franz A. Kumm, königl. Musikdirektor: **Die heilige Nacht, ein Weihnachtsspiel für Deklamation, Wechselgespräch und Chorgesang, zur Aufführung in Schulen aller Art.** — Chr. Friedr. Vieweg, G. m. b. H., Berlin, Groß-Lichterfelde.

Dieses Festspiel bildet die 10. Nummer einer Serie von Festspielen aller Art aus demselben Verlag. Es wechseln im ganzen recht gut ausgewählte Dichtungen und Chorgesänge mit einander aus alter und neuer Zeit. Die einzelnen Abschnitte behandeln: „Die heilige Nacht" — „Die Nacht, die Fried' und Liebe uns gebracht" — „Bei den Hirten" — „An der Krippe" — „Der Christbaum" usw. Die zwei- und dreistimmig sehr hübsch arrangierten Lieder sind mit Noten beigegeben. Nicht sehr glücklich ist die Dichtung über die Hirtenszene und die Krippe, nach Matth. Claudius. Denn die ganz altertümlich naiven Reime und Verse fallen aus dem Rahmen der sonst modernen Feier zu sehr heraus. Einiges, wie in der Einlage von R. Bogdan, die 3. Strophe, bedarf für künftige Auflagen der Umarbeitung. Übrigens wird vielen dieses Festspiel eine willkommene Gabe sein.

Der Edelweißbub. Eine Geschichte für Kinder von 9 bis 12 Jahren von Josephine Siebe. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Mit 4 Aquarellen und zahlreichen Textillustrationen von Hans Hammer in München. Leipzig, Turmverlag. 184 Seiten. 3 Mark.

Deutsche Jugend in schwerer Zeit. Erzählung für die reifere Jugend von Josephine Siebe. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Mit 4 Aquarellen und zahlreichen Textillustrationen von Prof. Ernst Liebermann. Leipzig, Turmverlag. 222 S. 3 Mark.

Daß beide Bücher schon in zweiter Auflage erscheinen, dient zu ihrer Empfehlung. Äußerlich bieten sie sich in einem höchst anziehenden Gewande dar; Buchdeckel, Einband, Papier, Druck sind gleich vorzüglich. Auch der Bilderschmuck ist reizend, besonders die Aquarelle und Holzschnitte von Ernst Liebermann in der D. J.; die Bilder im E. stehen dahinter allerdings etwas zurück; ob Kinder von 9 bis 12 Jahren durch solche schwarzmassigen Holzschnitte entzückt werden, ist mir sehr fraglich. Was den Inhalt betrifft, so gibt der Edelweißbub die Geschichte eines Tiroler Buben, der beim Edelweißsuchen abstürzt, aber mit einem lahmen Bein davonkommt und nach mannigfachen Erlebnissen und Mühsalen in Italien durch die Güte eines reichen Herrn und nach dessen frühzeitigem Tode durch die treffliche Mutter des Verstorbenen versorgt und zum Maler ausgebildet wird. Das andere Buch, die Deutsche Jugend in schwerer Zeit, versetzt den Leser nach Kloningken, einem Gute in Ostpreußen, wo die Familien der Gutsherrin und des Pfarrers gute Nachbarschaft halten. Es wird beschrieben, wie die großen Weltereignisse in ihre Schicksale eingreifen, der Zug Napoleons nach Rußland, die Rückkehr des geschlagenen armseligen Heeres, vor allem aber der Freiheitskrieg von 1813. Der Sohn der Gutsherrin und der des Pfarrers ziehen in treuer Kameradschaft ins Feld und lassen Eltern und Geschwister in banger Furcht und Hoffnung zurück. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig kommt der erstere heim, freilich als Krüppel mit nur einem Bein; der andere wird lange tot geglaubt, kehrt aber schließlich nach dreijähriger Gefangenschaft zum Jubel der Eltern, Geschwister und der treu ausharrenden Braut aus Frankreich zurück. — „Besonders aber laßt genug gescheh'n!" Diese Mahnung Goethes, die ja die Verfasser der Schundliteratur nur zu gut begriffen haben, gilt in ganz besonderem Maße für Jugendschriften. Auch Josephine Siebe zeigt in ihren Werken dieses löbliche Streben; vielleicht konnte sie darin aber ruhig noch ein wenig weiter gehen, vor allem im einzelnen die Handlung noch lebhafter gestalten; zumal in der D. J. hat sie sich manche Gelegenheit zu spannender Erzählung entgehen lassen. Hiermit soll nicht etwa gesagt sein, daß bei Jugendschriften Charakterzeichnung und dichterische Wahrscheinlichkeit nebensächlich wären. wie ja die Verfasserin auch besonders auf das erstere genügenden Wert legt. Manche Charaktere sind ihr auch wohl gelungen; nicht selten weiß sie durch reizende realistische Schlaglichter einer Person Leben und Farbe zu verleihen; doch fügt sie auch idealisierende Züge hinzu, die sich mit der Wirklichkeit nicht immer vertragen. Idealisiert hat sie mitunter auch den natürlichen Lauf der Dinge. In Wahrheit finden sich nicht immer hilfsbereite Leute, die sich so selbstlos eines fremden Schicksals annehmen wie im E. Gerade bei Jugendschriften sollte man sich hüten, den Kindern falsche Vorstellungen von dem Laufe der Welt zu geben. — Trotz dieser Ausstellungen kann man die beiden Schriften im großen und ganzen empfehlen.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

ihrer wahren Natur zurückgegeben. Darum beginnt mit der Entkleidung des Staates von der Kirchlichkeit, welche die modernen Verfassungen vollendet haben, eine neue Entwickelung des kirchlichen Verfassungslebens, welche dahin geht, daß sich die Kirchen als Korporationen der Glaubensgenossen selbst konstituieren.“ Die Trennung von Staat und Kirche, die man aus dem kirchlichen Gesichtspunkte weder in dem einen noch in dem anderen Sinne entscheiden kann, ist eine rein politische Frage. Sache der Kirche aber ist es, sich innerlich vom Staate zu scheiden, d. h. alles das aufzugeben, was Herrschaft über Widerstrebende sein will. Das Charakteristische des heutigen Rechts, das Eintreten des Staates für die Beschaffung der Mittel, deren die Kirche bedarf, ist eine Wohltat für die Kirche, die sie schützt, aber auch entbehren kann. (?) Konstituiert sich die Kirche nach ihrem eigenen Wesen, so kann sie die Frage, wer zur Teilnahme an ihrer Selbstverwaltung berufen sein soll, lediglich aus ihrem eigenen Wesen beantworten. So haben im Elsaß alle Männer, die das erforderliche Alter erreicht haben, das Wahlrecht. Maßgebend ist nicht wirtschaftliche Selbständigkeit, sondern sind nur sittliche und religiöse Gründe. Somit ist die Verleihung des Wahlrechts an die Frauen unter gleichen Bedingungen nur eine Konsequenz des Bestehenden. Die Kirche kann im Gegensatze zu dem Staate die Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklichen. Die Kirche hat es nicht mit Familien zu tun, sondern mit Menschen. Aus der Gleichheit von Mann und Weib im Kultus folgt der gleiche Anspruch auf Teilnahme an den Ordnungen und Tätigkeiten, welche den Gottesdienst zum Gegenstand haben. Das mulier in ecclesia taceat hat für uns keine Bedeutung mehr, da für die Predigt nur der ordnungsmäßig Berufene in Betracht kommt. Curtius lehnt aber die Frau als Predigerin ab. Er will die Pfarrfrau erhalten wissen. Und als solche hat die Frau an der Seite des Pfarrers zu wirken. Im übrigen tritt er für volles gleiches Recht der Frauen ein. Er will aktives und passives Wahlrecht. In erster Linie muß sie das Recht der Pfarrerwahl haben. Die Frau hat als Mutter vor allem ein natürliches Interesse an der religiösen Erziehung der Kinder. Die bekannten Einwände werden klar und überzeugend widerlegt. Weder der Hinweis auf das lebhaftere Temperament, noch die Neigung zur Orthodoxie kann mit Recht bestehen. Das sind keine Einwände der Gerechtigkeit. Die Mithilfe der Frau an der Gemeindearbeit ist gar nicht zu entbehren. In bezug auf die Kirchensteuer hat der Grundsatz zu herrschen, daß Frauen und Männer nur insofern herangezogen werden, als sie Träger der Steuerpflicht sind. Curtius ist übrigens ein Gegner der Kirchensteuer. — Gut ist die Bemerkung, daß, wenn bei der Stimmabgabe Ehemann und Ehefrau verschieden abstimmen, ihre Stimmen sich gegenseitig aufheben.

Das Büchlein verdient in die Hände, seine Ausführungen verdienen in die Köpfe und Herzen aller Kirchenvorstände zu kommen. Man sorge also für möglichste Verbreitung.

Vegesack. Baars.

Zeitschrift für Religionspsychologie. Herausgegeben von Prof. D. Georg Runze, Dr. phil. Otto Klemm und Dr. med. Joh. Bresler. Leipzig 1910. Band IV, monatlich ein Heft a 1 M.

Uns liegen vom IV. Bande Heft 1 und 3 vor. Aus der Mitteilung entnehmen wir, daß der Verlag der Zeitschrift von C. Marhold-Halle an Joh. Ambrosius Barth-Leipzig übergegangen, und daß in die Redaktion Herr Dr. Otto Klemm, Dozent für Psychologie an der Universität Leipzig, ein Schüler Wundts, mit eingetreten ist.

In der Einführung hebt Dr. Klemm hervor, daß der Leitstern der Zeitschrift fortan die völkerpsychologische Methode, und die Entstehung der Religionsformen das allgemeinere Problem sein soll, welches besonders durch die Kulthandlungen zu lösen sei. Uns scheint der Begriff der Völkerpsychologie, weil populär, wissenschaftlich nicht stichhaltig zu sein. Was heißt Volksseele? Gäbe es wirklich eine solche, so müßte es auch eine Familienseele, eine Kirchenseele usw. geben. Wir leugnen nicht eine gewisse Gleichförmigkeit, die durch Schule, Zeitungen, Geselligkeit usw. über größere Kreise der Bevölkerung oder Massen bewirkt wird: konstant bleibt aber trotzdem immer die individuelle Differenz da Anlage und die individuelle Verschiedenheit der Beurteilung und Arbeit. Die Seelen sind eben nicht Produkte von Produkten und Erscheinungen von Erscheinungen, sondern wirklich selbständige Wesen und die zeitlosen Träger aller Erscheinungen. Unklar erscheint uns ferner der Ausdruck: „Entstehung der Religionsformen“. Welche Art Formen ist gemeint? Die typischen, die abnormen, die gemischten oder Bastardformen oder welche? Dr. Klemm meint (Heft 1, S. 7 oben), nach der völkerpsychologischen Methode sei der Kultus das äußere Merkmal aller Religionen; es gäbe keine Religion, die nicht in bestimmten äußeren Kulthandlungen sich manifestierte. Das ist offenbar ein Irrtum. Denn man nehme z. B. den Pantheismus (Platos oder Hegels), den Quietismus (des Molinos oder Fénelon), vollends den Atheismus, der doch zweifellos ebenso wie das reine Christentum eine besondere Religionsform ist: durch welche „bestimmte äußere Kulthandlungen“ sind alle diese Religionsformen entstanden? Wir wären begierig, diese Kulthandlungen zu erfahren! Wenn aber ihre Entstehung durch Kulthandlungen nicht zu beweisen ist, so fällt die ganze Theorie, und der Positivismus wird sich zuletzt mit dem Idealismus auseinander zu setzen haben, der den Formen überhaupt ein Entstehen in der Zeit abspricht.

So schätzenswert die Empirie ist, und so große Verdienste sich auch Wundt um seine Spezialwissenschaft erworben hat: die Schwäche seiner Philosophie im allgemeinen und seiner Logik im Besonderen ist ihm von Gustav Teichmüller längst nachgewiesen worden. Vgl. Teichmüller, Religionsphilosophie, Breslau bei Koebner 1886, ferner in demselben Verlage: Die wirkliche und die scheinbare Welt 1882, Neue Grundlegung der Psychologie und Logik, herausgegeben von Prof. J. Ohse 1889. Die Kontroversen gegen Wundt sind in den Indices der genannten Bücher nachzuschlagen.

Was unserer Zeit am meisten fehlt, ist eine exakte Philosophie, die zunächst mit dem hellen Lichte bestimmter, deutlicher Begriffe uns aus dem Clair-obscur des Positivismus, Kantianismus und Skeptizismus errettet. Denn die Verworrenheit und Ungewißheit der Begriffe ist auf allen Geistesgebieten allgemach unerträglich geworden. Emil Wietzke.

Georg Droste, **For de Fierstunnen.** Döntjes und Vertellsels ut Old Bremen. Verlag Otto Melchers, Bremen. 2 Mark, gebunden 3 Mark.

Der Verfasser von „Achterndiek“ und „Im Rodenbuschhaus“ bietet hier seine neueste Gabe, die nicht Bremer, sondern alle Freunde niederdeutscher Art und Sprache erfreuen wird. Das Buch enthält 10 prächtige Geschichtchen voll Humor, lustige und ernsthafte, eine Vorrede mit trefflichen Worten über „Use Bremer Platt“ und eine „Nahred“ mit ebensolchen über die besondere Fähigkeit der plattdeutschen Sprache, Ernstes, Ergreifendes, Trauriges zu erzählen. Wofür denn auch gleich ein Beispiel folgt. Und alles, Scherz und Ernst in einem köstlichen Platt, daß dem, der's aus seiner Jugend kennt und, wie sich das für einen „Tagebarn“ gehört, auch jetzt noch lieb hat, das Herz aufgeht. Drostes Erzählungskunst und Sprache atmet Erdgeruch; Heimatsliebe klingt uns aus ihr treu und innig entgegen, und es steigt die alte Zeit vor uns auf, aus der uns unsere Großväter und -mütter grüßten, als wir Kinder waren. Das Plattdeutsch ist heute auch „modern“ geworden, es schämt sich so oft und vielerwärts der alten kernhaften Ausdrücke und anschaulichen Wortbildungen, die immer so wunderbar sicher den Nagel auf den Kopf treffen. Das ist der Lauf der Welt und läßt sich nicht ändern. Aber es ist doch eine Freude, sie hier und in einer Umgebung wieder zu finden, in der sie ganz und gar nicht fremd oder veraltet anmuten. — Wie viel fehlt doch dem, der nicht Plattdeutsch zu lesen und auch „'n Mundvull to snacken“ versteht! Möchte dies Buch manchem Bremer in der Heimat oder in der Fremde freundlich grüßen und ihm seine Feierstunden mit echter Freude füllen.

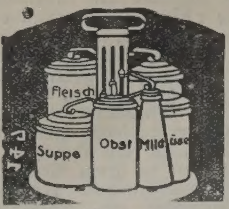
Vegesack. Baars.

Die **Carl-Schwarz-Stiftung** macht bekannt, daß die Entscheidung des Preisrichteramtes über die eingelieferten Arbeiten wegen einer unvermeidlichen Verzögerung des Umlaufs verschoben werden muß.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Wer an der kulturellen und religiösen Neuformung unseres gesamten Lebens mithelfen will, lese den
Volkserzieher Blatt für Familie, Schule und öffentliches Leben.
Begründer und Herausgeber **Wilhelm Schwaner.**
Man verlange gratis ein Vierteljahr Probezusendung sowie Prospekt über die gleichfalls von Wilhelm Schwaner herausgegebene
Germanenbibel
vom **Volkserzieher-Verlag, Schlachtensee 7.**

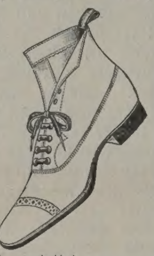
Wecks Original-



Frischhaltungs-Apparate und Gläser
ermöglichen jeder
Hausfrau
die Selbstherstellung ihrer
Konserven.
Seit 1909 fast alle Artikel bedeutend, 1910 komplette Einrichtungen nochmals ca. 5% im Preise ermässigt.

Hervorragende Neuheiten.
Drucksachen senden unentgeltlich
J. Weck, G. m. b. H.
Öflingen Nr. 234
Amt Säckingen, Baden.

Schuh-Versand-Geschäft
M. Dönitz
Zwenkau.
Dieser Stiefel in
Boxcalf-Leder
in best. Ausführung kostet für Herren:
8,75 M.
Illustrierte Preisliste über sämtliche Leder-u. Filzschuhwaren frei.
Umtausch gestattet.



Für Raucher!

Reelle Bedienung
Weltruf
hat mein garant. rein. ungeschwefelter, sehr leicht. u. arom. Tabak
Hausmarke K. M
9Pfd franko u. Nachn. zu ℳ 8,— m. sch.
Gratispfeife
Fern. empfehle meine altbekannten, gut eingeführten Sorten:
Förstertabak 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 4 60
Pastorentabak 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 5,—
Holl. Kanaster 9 Pfd. m. Pfeife ℳ 6,50
Weltmarke 9 Pfd. m Pfeife ℳ 10.—
Beste Referenzen aus Pastorenkreisen.
Karl Mühlich, Tabak-Import
Karlsruhe i. B. (17)

Hermann Uhlmann, Gera (Reuß)
Hoflieferant.
Leistungsfähigste und bedeutendste Fabrik für **Schulmöbel.**
Weltausstellung Brüssel 1910: Goldene Medaille.

Hochfein, pikant, scharf, haltbar
Brutto 10 Pfd. **Tafelmostrich** M. 2,50
einschl. Emaileimer. **Louis Schulze, Anklam,** Mostrichfabrik m. Dampfbetrieb

Favorite

BESTE DOPPELSEITIGE SCHALLPLATTE

LAUT — KLAR — HALTBAR
Repertoire von zirka 15000 Nummern
Ständig Neu-Aufnahmen. — Katalog gratis
Verlangen Sie überall nur
„FAVORITE-PLATTEN"
Bezugsquellen weist nach:
Schallplatten-Fabrik „Favorite" G. m. b. H., Hannover-Linden 4–

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte **Original-Erzeugnisse** nach Entwürfen von **Professor Beck** liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format
Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Äußerst preiswerte
Cigarren
Nur reelle Ware
100 Stück

5 Pf. Cigarren	M. 3.60	4.—	4.20
6 „	„	„ 4.50	4.70	5.—
8 „	„	„ 5.30	5.50	5.80
10 „	„	„ 6.50	6.90	7.50
12 „	„	„ 8.—	8.50	9.—

Mustersendung 10×10 Stück nach Wahl gern zu Diensten. Preisliste franko.
Alfred Hüttig, Eibau in Sachsen

Stettiner Germania
Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-Vers. — Militärdienst-, Leibrenten-Versicherung.

Neue Anträge in 1909: **72** Millionen Mark Kapital.
Versicherungsbestand Ende 1909: **826.4** Millionen Mark Kapital u. **10**⅛ Millionen Mark Leib- u. Invalidenrente.
Sicherheitsfonds Ende 1909: **367.7** Millionen Mark.
Unanfechtbarkeit ✽ Weltpolice ✽ Unverfallbarkeit.
Gewinnanteile und Zinsen an die mit Gewinnanteil Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden im Jahre 1909: **95** % des Überschusses mit fast **9** Millionen Mark.
Den Herren Geistlichen und Lehrern werden besondere Vergünstigungen gewährt.

Unfall-Versicherung. | Haftpflicht-Versicherung.

Polstermöbel-Fabrik
lief. **Sofas, Garnitur. u. Matratz.** direkt an Private zu en gros Preisen. Musterbuch gegen 30 Pf. in Marken.
Fr. Velhake Marxloh Rhld.

Wollfilzmanufaktur
Max Diehl, Pirmasens
empfiehlt ihre bestbewährten
Garderobefilze, 180 cm breit, 3,80 Mark per Meter, für Dekorationen, Portieren, Handarbeiten aller Art, Stickereien, Kostüme, Kinderkleidchen und Unterröcke.
Friese, 130 cm br., 4,20 M. m f. Portier., Fenstermäntel und Decken,
Teppichfilze, 140 cm breit, 5 Mark per m, für Zimmer-, Flur- und Treppenbelag. Grösste Haltbarkeit! Prächtige Farbenwirkung! Muster zu Diensten. Versand nur gegen Nachnahme od. vorher. Einsendung d. Betrages.

Wolff's
Preise sind
unerreicht billig für **Normalhemden, Beinkleider, Unterjacken, Jagdwesten, Taschentücher** und **Strickgarne.**
Mit Preisliste stehe gern zu Diensten.
Versandhaus Ed. Wolff,
Linden-Hannover.

Mein Ideal
ges. geschützt
jedes Paar **M. 1,50**
bester Träger der Welt.
Nur bei **Leop. Kraus Düsseldorf Nr. 3.**
Versand nach allen :: Postorten ::
Katalog Nr. 10 gratis und franko.

Gottlob Isler
Gegr. 1873 **Nakel (Netze)** Gegr. 1873
Fleischerei und Wurstfabrik.
Versand nur besserer Fleisch- und Wurstwaren.
ff. Dauerwurst — Teewurst.
Preisliste gratis.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 49.

Berlin — Bremen. 7. Dezember 1910.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch. Ein „Fall" in Bayern? — Monistenbund. — Irrlehregesetz. — Finanzielle Selbständigkeit. — Wer ist ultramontan? — Feuerbestattung. — Kreissynode Dortmund. — Lutherrock. — Krankenbetrachtungen. — Aus Portugal. — Die Kriegserklärung des Deutschen Monistenbundes. — Haben Evangelische mit Rom eine gemeinsame christliche Weltanschauung? — Anzeigen.

Tagebuch.

Ein „Fall" in Bayern? Wir lesen soeben in den „Münchener Neuesten Nachrichten" folgende kurze Notiz:

Der Erlaß des bayerischen protestantischen Oberkonsistoriums. Der Gymnasialprofessor für protestantische Religionslehre am k. humanistischen Gymnasium Fürth, Dr. phil. Georg Brunner, wurde vom Kultusministerium in den Ruhestand mit Wartegeld (drei Viertel des Diensteinkommens) versetzt, weil er, um nicht durch den bekannten Erlaß des Oberkonsistorialpräsidenten gegen die freiere Richtung im Protestantismus zur Unwahrhaftigkeit gezwungen zu sein, vor der kirchlichen und staatlichen Behörde die freimütige Erklärung abgab, daß er aus wissenschaftlichen Gründen sich nicht mehr mit voller ehrlicher Ueberzeugung auf den Boden der orthodox-kirchlichen Lehre stellen könne.

In einer Korrespondenz aus Bayern wird auf besondere Verhältnisse und Vorgänge hingewiesen, die der Selbstdenunziation und der Entscheidung der Behörde zu Grunde liegen, so daß, wie es scheint, die Abweichung von der Orthodoxie nicht allein maßgebend gewesen ist für das Vorgehen der Behörde. Wir werden wohl noch näheres hören und dann berichten. Die augenblickliche Lage der Freigesinnten wird in unseren Neujahrsartikeln besprochen werden.

*

Vom Monistenbund. Zu unserm Artikel „Eine Kriegserklärung" noch folgende Notizen: Schon die Hauptversammlung in Dresden nahm eine Erklärung an, die zum Austritt aus der Landeskirche aufforderte und verlegte die Geschäftsstelle von Berlin nach München. Die Berliner sind augenscheinlich der Majorität nicht scharf genug, die schlechterdings mit der Landeskirche brechen will, während jene ein zweites Religionsgespräch in Berlin veranstalteten, das die Grenzen zwischen freiem Protestantismus und Monistenbund fixieren sollte. Die Pfarrer Dietrich Graue-Berlin und Traub-Dortmund vertraten würdig ihre Position, auch Theodor Kappstein trat entschieden für die Reform der Kirche und gegen den Austritt auf. Die Sensation war geringer als bei der Drews-Diskussion. Wir glauben, daß Bittlinger mit seiner Position recht hat und recht behalten wird, aber natürlich können die Freunde darüber anderer Meinung sein.

Der neue Vorsitzende des Monistenbundes ist der Lehrer an der städtischen Handelsschule in München Dr. Johannes Unold, zweiter Vorsitzender ist der Sprecher der frei-religiösen Gemeinde in München Dr. Ernst Horneffer, Schatzmeister ist Graf Matuschka-Berlin.

Bezeichnend ist der neue Sitz und die scharfe Stimmung dort, wo man noch keinen Protestantenverein kennt, sondern wo Katholizismus und Orthodoxie ungestört schalten und walten. Dort ist der Boden besser für Radikalismus. Sollten Kirchenfreunde nicht daraus etwas lernen, auch im Blick auf Frankreich, Spanien, Portugal, Italien. Es ist eine Erfahrung der Geschichte: Bigotterie und Frivolität gedeihen am besten — wo die Freiheit fehlt oder gewaltsam unterdrückt wird.

*

Das Irrlehregesetz fordert Stadtschuldirektor Seelschopp-Rostock ganz konsequent auch für Hochschulen, Gymnasien und Volksschulen.— Es wird schon kommen! Nur Geduld!

*

Finanzielle Selbständigkeit der Berliner Gemeinden. Im Evangelischen Oberkirchenrat sind, wie man hört, zurzeit Erwägungen über die Frage im Gange: wie bei der gegenwärtigen Finanzordnung der Berliner Kirche den von der Steuerkasse abhängigen Gemeinden trotz dieser Abhängigkeit doch ein größeres Maß von finanzieller Selbständigkeit ermöglicht werden könnte. Die Abhängigkeit zahlreicher Gemeinden von der Steuerkasse hatte naturgemäß zu einer starken Bindung dieser Gemeinden im Interesse der Steuerzahler führen müssen, eine Bindung, die von dem geschäftsführenden Ausschusse oft ebenso unliebsam empfunden wurde, wie von den betroffenen Gemeinden. Sollte es nun gelingen, ohne Schädigung der allgemeinen finanziellen Interessen eine größere Bewegungsfreiheit der Gemeinden zu ermöglichen, so würde das bei verständiger Selbstverwaltung auch dem kirchlichen Leben zugute kommen können. Man darf hoffen, daß aus der Beratung dieser einschneidenden Angelegenheit ein günstiges Ergebnis für die Berliner Kirche herauskommen wird.

*

Wer ist ultramontan? Die „Vossische" teilt aus dem Neuen Jahrhundert folgende Antwort von F. Kraus auf diese Frage mit: 1. Ultramontan ist, wer den Begriff der Kirche über den der Religion setzt. 2. Ultramontan ist, wer den Papst mit der Kirche verwechselt. 3. Ultramontan ist, wer da glaubt, das Reich Gottes sei von dieser Welt, und es sei, wie das der mittelalterliche Kurialismus behauptet hat, in der Schlüsselgewalt Petri auch weltliche Jurisdiktion über Fürsten und Völker eingeschlossen. 4. Ultramontan ist, wer da meint, religiöse Ueberzeugung könne durch materielle Gewalt erzwungen oder dürfe durch solche gebrochen werden. 5. Ultramontan ist, wer immer sich bereit findet, ein klares Gebot des eigenen Gewissens dem Anspruche einer fremden Autorität zu opfern.

*

Feuerbestattung. Dem braunschweigischen Landtage ist eine Vorlage wegen Einführung der fakultativen Feuerbestattung und Errichtung von Krematorien zugegangen. Auch die weimarische Staatsregierung hat die Errichtung eines Krematoriums in Weimar grundsätzlich genehmigt. Die Osnabrücker Synode nahm einen Antrag zugunsten der fakultativen Feuerbestattung an.

*

Die Kreissynode Dortmund faßte folgenden Beschluß: Die Synode ersucht das Königliche Konsistorium und die Provinzialsynode dahin zu wirken, daß der 31. Oktober in der Landeskirche zum Reformationsfest erhoben und in der Monarchie als evangelischer Feiertag anerkannt werde.

*

Der Lutherrock. Das großherzogliche Konsistorium in Braunschweig hat unlängst die Verfügung getroffen, daß die Kandidaten der Theologie nur in dem sogenannten Lutherrock zum Examen kommen dürfen. Die Verfügung hat nicht geringen Widerspruch hervorgerufen, da sie ganz zwecklos erscheint. Jetzt hört man, daß den Geistlichen vorgeschrieben werden soll, gleichfalls den Lutherrock zu tragen, und zwar auch außeramtlich. Es macht sich wegen dieser in Aussicht stehenden neuen Kleiderordnung, welche die Geistlichkeit in einen Gegensatz zur Laienwelt bringen muß, eine nicht geringe Aufregung in den hiervon berührten Kreisen bemerkbar. Man beabsichtigt, wegen des Lutherrocks vorstellig zu werden und besonders darauf hinzuweisen, daß dieses Kleidungsstück eine unliebsame Aehnlichkeit mit der Soutane, dem Rock der katholischen Geistlichen, hat. Die geplante Neuerung ist höchst sonderbar und hat bereits lebhafte Auseinandersetzungen auch in der Presse gezeitigt. In einer Zuschrift an die Braunschweigische Landeszeitung wird die Frage aufgeworfen, was wohl geschehen würde, wenn man den Richtern eine Uniform vorschreiben wollte, die sie auch außerhalb des Gerichtshofes zu tragen hätten.

*

Krankenbetrachtungen sind vom Stadtpfarrer Paul Jäger-Freiburg i. B. im Verlage für Volkskunst in Stuttgart erschienen. Diese Krankenbetrachtungen sind zum Verteilen bestimmt. Sie sind zweiseitig, und das Blatt hat eine Größe von 11×15 cm. Die Schrift leicht lesbar und die ganze Ausstattung sehr anmutend. Es erscheinen monatlich 4 Exemplare. Der Versand erfolgt Anfangs eines jeden Monats, und zwar jeweils vier getrennte Betrachtungen zusammen. Preis ohne Rücksicht auf Bezug 1 Pfennig pro Exemplar. Die Portoauslagen werden berechnet: 25 Exempl. 3 Pf., 50 Exempl. 5 Pf., 125 Exempl. 10 Pf. Die Blätter können nur direkt, nicht durch den Buchhandel bezogen werden. Die Blätter können den Pfarrer auf seinen Besuchen

begleiten, sie können als Gruß an Krankenbetten geschickt werden, regelmäßig oder wie sonst es angebracht erscheinen mag. Es kann z. B. in übersichtlichen Gemeinden jeder Kranke, der bekannt ist, am Sonntagmorgen solchen Gruß erhalten. Was wir von ihrem Inhalt gesehen haben, empfiehlt sie durchaus. An der Spitze steht ein Spruch unter einer Ueberschrift, z. B. „Müdigkeit"; „Ein wenig vom Lande"; „Auf die Höhe". Es folgt eine schlichte herzliche Betrachtung. M. F.

*

Aus Portugal. Der Staatsanzeiger veröffentlicht das Ehescheidungsgesetz, das, lange versprochen, von vielen Kreisen ungeduldig erwartet wurde. Die Fassung fußt auf den entsprechenden Gesetzen anderer Länder. Lobenswert ist die klare Formulierung, die Deuteleien ziemlich unmöglich macht. Entgegen dem französischen und deutschen Recht wurde gemeinsame Uebereinstimmung beider Gatten als Scheidungsgrund eingesetzt. An dieser Bestimmung nehmen viele religiös fühlende Kreise Anstoß, da sie befürchten, daß das Gesetz die Familie demoralisiert, nicht aber, wie beabsichtigt, moralischen Einfluß ausübt. Die Bestimmungen über Erziehung der Kinder, Unterhalt geschiedener Gatten, Vermögen sind dem bestehenden Zivilrecht angepaßt. Beachtung verdient die Bestimmung, daß der Gatte, der wegen Krankheit geschieden ist, keine neue Ehe eingehen darf, und daß das Gesetz sofort in Kraft tritt.

Die Kriegserklärung des Deutschen Monistenbundes.

In mächtigen Lettern erschien am Dienstag, den 29. November, folgender Aufruf des Deutschen Monistenbundes an hervorragender Stelle des Annoncenteils in den Berliner und anderen Tageszeitungen:

Volkszählung und Religionsbekenntnis.

Unter den Fragen, die am 1. Dezember an jeden Deutschen gerichtet werden, findet sich auch die nach dem Religionsbekenntnis. Die letzte Volkszählung von 1905 ergab nur 12.000 Freidenker, Freireligiöse u. a. und nur 4000 ohne Religionsbekenntnis. Alle übrigen bekannten sich als Evangelische, Katholische und andere Christen oder als Israeliten. Entspricht dieses Ergebnis der Wirklichkeit? Keineswegs! Um in dieser für unser Staats- und Kulturleben so wichtigen Frage Volk und Regierung zu Wahrheit und Klarheit gelangen zu lassen, ist es dringend nötig, daß jeder Gegner des Klerikalismus und Dogmatismus in der Zählliste unter „Religionsbekenntnis" seiner innersten Ueberzeugung wahrheitsgemäßen, unzweideutigen Ausdruck gibt, indem er sich als „konfessionslos" einträgt und unverzüglich seinen Austritt aus der Kirche einleitet. Nur wenn einmal Hunderttausende, ja Millionen deutscher Männer und Frauen es ablehnen, sich gegen ihre Ueberzeugung zu einer der Kirchengemeinschaften rechnen zu lassen, erst dann wird es möglich, auch im Deutschen Reiche wahre Toleranz und Gewissensfreiheit, die soziale und staatsbürgerliche Gleichberechtigung jeder ehrlichen Ueberzeugung, die Befreiung des Staates und der Schule von unwürdiger kirchlicher Bevormundung zu verwirklichen. Die Volkszählung gibt jedem Staatsbürger die so selten wiederkehrende Gelegenheit mitzuarbeiten an dem großen Befreiungswerk, an dem geistigen, sittlichen und religiösen Fortschritt unseres Volkes.

Der Deutsche Monistenbund.

Anmeldungen und Anfragen zu richten an die Geschäftsstelle München, Weinstr. 8/I.

Ich kam gerade aus der praktischen Arbeit, als ich diese Kriegserklärung des Monistenbundes gegen die Kirche und damit natürlich auch gegen den kirchlichen Liberalismus und die liberale Theologie in meiner Zeitung vorfand. Der kirchliche Liberalismus wird hierbei gänzlich ignoriert, der kirchliche Liberalismus, den man doch sonst so schön brauchen kann, wenn es gilt, monistische Volksversammlungen wirkungsvoll zu inszenieren. Ich kam gerade vom 2 stündigen Konfirmandenunterricht vor 100 Berliner Jungen und von Besuchen an Kranken- und Sterbebetten. Die, welche diesen Aufruf erlassen haben, haben ja keine Ahnung vom Seelenzustand unseres Volkes, von seiner Sehnsucht und seinen Bedürfnissen. Mit der „Verärgerung" unseres Volkes ist's wirklich nicht getan, nicht mit der sozialdemokratischen Verärgerung und nicht mit der demokratischen Verärgerung, nicht mit der schwarz-blauen Block-Verärgerung und endlich mit der monistischen Verärgerung auch nicht.

Es gehört sehr wenig Geist dazu, dergleichen zu schüren, aber erreicht wird damit auch sehr wenig. Dem Vorbild Haeckels folgend, ist der Deutsche Monistenbund bei dem Urteil der Extremsten unter den Sozialdemokraten angelangt: „Pfaffe ist Pfaffe", Ecrasez l'infâme. Es ist gut so. Wir haben nun Klarheit. Es wird in Zukunft nicht mehr nötig sein, daß von unseren Besten ein Dietrich Graue und ein Traub, der gar von Dortmund eigens dazu her zitiert wird, das Interesse für den Monistenbund und seine Diskussionen fördern helfen. Auch solche Männer wie Drews und Kalthof, die religiöse Wärme mit theologischer Sensation verbinden, werden bald ermangeln. Die Monisten werden unter sich sein. Das genügt. Eine weitere Polemik unsererseits gegen sie erübrigt sich. Der Monismus wird in der Religionsgeschichte einmal als der Bildersturm des 20. Jahrhunderts verzeichnet stehen. Es ist eine deutliche Parallele zu den Taten Karlstadts und Genossen in Wittenberg zu Luthers Zeit. Wie jene ungeheure Kunstwerke und Kunstsinn vernichteten, so wird die geistige Vernichtung der schönsten Phantasieschöpfungen unseres Volkes und der Menschheit für das Geistes- und Gemütsleben noch in viel höherem Maße verhängnisvoll werden — wenn es ihnen gelingt. Einstweilen bezweifele ich es sehr. Die bloße Negative ist auf die Dauer kein gefährlicher Feind. Die Kritik fremder Kochkunst macht keinen satt.

Wer Menschen auf die Dauer fesseln und sammeln will, der muß ihnen ein positives Ziel geben. Der Monismus ist kein Ziel. Seine Generalidee ist für den modernen Menschen, der die Resultate der Geschichts- und Naturwissenschaften rest- und rückhaltlos anerkennt, von trostloser Selbstverständlichkeit. Erst jenseits der Feststellungen des Monismus und weit über ihn hinaus liegen die Probleme, die auf der Menschenseele am meisten lasten, und die in der religiösen Gedankenwelt ihre Lösung finden. Mit geschichtslosen Abstraktionen und blutlosen Schematen ist da nichts zu machen. Nur die durch die Macht der Geschichte bewährte Erfahrung kann hier den Menschen führen und — künstlerische Anschauung. Niemals wird die Menschheit die metaphysische Bildersprache der Theologie entbehren können. Man wird sich später einmal erstaunt fragen: „Wie konnte die monistische Bewegung sich so ganz vom Goetheschen Geiste emanzipieren:

„Gleichnisse dürft ihr mir nicht verwehren,
ich wüßte mich sonst nicht zu erklären."

Daß es so etwas wie Monismus und Monistenbund in unsern Tagen gibt, ist gut. Es zeigt den Positiven in der Kirche, was wirklich „öde Negation" ist. Aber auch für uns Liberale ist es gut, daß wir neben uns gleichsam unsern Schatten sehen, oder richtiger noch, wenn auch unhöflicher: unser Skelett.

Es muß uns das eine ständige Warnung sein, daß wir alle Kritik immer nur als Vorarbeit anzusehen haben, die Raum schafft für neue Bauten, aber selbst noch kein Bau ist. Wir lernen daraus, daß wir noch mit ganz anderer Wucht und Kraft uns und anderen die Wahrheit vor die Seele stellen müssen, daß die Erkenntnis vom bleibenden Geheimnis des Seins wächst mit der zunehmenden wissenschaftlichen Erkenntnis und zwar in noch ganz anderen Dimensionen als die letzteren. Je mehr der Mensch sich seiner Grenzen bewußt wird, desto unheimlicher und erdrückender wird diese Wahrheit für unser Selbstgefühl.

Darum gilt die Losung, diesen Dingen mit immer kühneren Bildern und Gleichnissen zu Leibe zu gehen. Nicht weniger Religion braucht der moderne Mensch, sondern mehr als antike und der mittelalterliche, und deshalb auch nicht weniger Kultus, sondern mehr und schöneren als wir ihn heute haben.

Wem das einfache Ignorabimus genügt, den wird selbstverständlich kein Verständiger stören. Aber daraus eine Fahne machen, um die sich Menschen sammeln sollen, ist sinnlos.

Vor 20 Jahren und mehr saß ich als Student manches Semester zu Füßen des Professors Giczycki. Er war ein Polyhistor und verstand es trefflich, die naturwissenschaftliche Anschauung für die Philosophie zu verwerten. Aber ein weit- und tiefblickender Gelehrter war er dennoch nicht.

Das zeigte sich bei der Gründung der Gesellschaft für ethische Kultur. Mit welchen Hoffnungen trugen sich von Giczycki, Professor Foerster usw.! Und was ist daraus geworden? Ein Wohltätigkeitsverein, wie es deren viele gibt, die ihre Sache ebenso gut und besser machen.

Genau dasselbe wird das Schicksal des Monistenbundes sein, mutatis mutandis. Er wird ein wissenschaftlicher Aufklärungsverein werden, wie es deren viele gibt, die ihre Sache ebenso gut und besser machen.

Lic. th. Bittlinger.

Haben Evangelische mit Rom eine gemeinsame christliche Weltanschauung? Sollen wir mit Rom Frieden halten oder gar uns verbinden?

Eine Antwort von positiver Seite.

„Mit der Kirche Roms ist eine Gemeinschaft der Liebe auf dem Grund des gemeinsamen Glaubens unmöglich, denn eben die rechte Gemeinsamkeit des Glaubens fehlt. Es ist umsonst, daß man auf das apostolische Bekenntnis hinweist, welches uns doch mit der römischen Kirche noch verbinde. Was bedeutet es, daß Rom mit uns Gott, den Vater, bekennt, wenn es durch die Lehre von der Unfehlbarkeit seines heiligen Vaters dem Heiligen in Israel sich widersetzt, der da spricht: Ich, der Herr, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen? Was gilt das Bekenntnis des Sohnes, wenn er nichts anderes ist, als das Kind auf dem Arme der Mutter, wenn die Sonne seiner Gnade durch die Wolke sündiger Heiliger verdeckt ist? Was nützt das Bekenntnis zum Geiste, wenn das unsichtbare Geistesleben durch das Sinnliche übertäubt und das Zeugnis des Gottesgeistes in unserem Geiste durch Priesterspruch gehemmt wird? Eine Taufe auf den Namen des Vaters, Sohnes und Geistes ist von dem Herrn geordnet und unsere Taufe, die wir nach des Herrn Willen vollziehen, fangen sie heute an nicht gelten zu lassen. Ein Evangelium — sie verdunkeln es mit ihren Satzungen. Ein Sakrament des Altars — sie verstümmeln es. Das Kreuz pflanzen sie überall auf, aber dem, der am Kreuz gerufen: es ist vollbracht! helfen sie nach mit ihrem Meßopfer. Des Gebetes haben sie viel, aber die Verheißung Jesu: was ihr bittet in meinem Namen, das wird euch der Vater geben, dünkt ihnen zu gering. Für den einen Jesusnamen haben sie Hunderte von Namen der Heiligen im Kalender. Die Seligkeit verbürgen sie sicher, aber sie gründen sie nicht auf Christi Blut, sondern auf die Werke derer, die doch, selbst wenn sie alles getan, was man von ihnen rühmt, unnütze Knechte sind. Sie beschuldigen die Kirche der Reformation, daß sie dem deutschen Volke das Gewissen genommen, und einer Laune des Papstes opfern sie selbst das Gewissen. Sie beschimpfen unsere Ehe, sie gehen Schleichwege in unsern Gemeinden, sie stören unsere Missionen, sie sträuben sich, an den herrlichen Gaben der Lehre des Lebens, die uns Gott durch die Reformation gegeben, auch nur etwas Gutes zu erkennen. Eine Gemeinschaft der Liebe auf dem Grunde des gemeinsamen Glaubens ist mit ihnen nicht möglich. Es versteht sich, daß die grundsätzliche Schärfe, mit welcher unsere evangelische Kirche der Kirche Roms gegenüber treten muß, sich in dem Verkehr mit solchen einzelnen Katholiken, welche das Christliche über das Römische setzen, mildert, ja, daß zwischen evangelischen und katholischen Christen, wenn sie sich in dem Wort, in Christus, in der Gnade zusammenfinden, eine herzliche Gemeinschaft sich bilden kann. Aber mit der Kirche Roms, die gegen die unsre einen tödtlichen Haß hegt, können wir trotz des Gebotes: Liebet eure Feinde! eine Gemeinschaft von Kirche zu Kirche darum nicht haben, weil die Liebe sich der Wahrheit freut, weil die Liebe, die Christus gebietet, nichts gegen die Wahrheit, die er selbst ist, tun darf."

„Mangel an evangelischem Sinn verblendet die Augen Rom gegenüber. Weder der leere Protest gegen Rom ohne das Evangelium, noch das vertrauensselige Zusammengehen mit den Männern römischer Anschauung ohne Protest ist von Heil. Rom kann nur mit dem Evangelium bekämpft werden. Aber solange in der Kirche des Papstes die alten Irrtümer, nur gesteigert, herrschen und alles Leben mit ihrem Sauerteig durchdringen, darf das evangelische Zeugnis als das Zeugnis der Wahrheit nicht verstummen. Es ist eine schlechte Liebe zu unserem Volke, wenn evangelische Männer ihre Kinder der römischen Unterweisung preisgeben, wenn sie der zähen Zudringlichkeit des katholischen Kirchenwesens in den Gemeinden nicht mit allen evangelischen Mitteln wehren, wenn sie die Schmähungen, welche Roms Diener über unsere Kirche und unsere Reformatoren, über unser Bekenntnis und unsere Ehe ausgießen, wie stumme Hunde anhören, wenn sie, betäubt durch den sinnlichen Glanz des römischen Kultus, das Zeugnis des heiligen Geistes in ihrem Geiste nicht vernehmen, wenn sie, in Bewunderung vor der Macht Roms, zugeben, daß diese Macht mit dem ausländischen Oberhaupt wie ein spaltender Keil in unsern deutschen Staat sich einschiebe, ja gar meinen, die Solidarität der konservativen Interessen, der Kampf gegen die revolutionären Ideen, verlange die Verbrüderung mit den Schildträgern einer fremden Macht, welche uns niemals wie Brüder angesehen haben."

So schrieb der verewigte D. Wilhelm Baur, Generalsuperintendent der Rheinprovinz, in seinem Buche: „Von der Liebe". (Stuttgart, Vereinsbuchhandlung, 1887. 3. Aufl.) Er gehörte der positiven Richtung in unserer Kirche an, war aber gut protestantisch und wollte sich nicht darüber täuschen, was uns von Rom trennt. Wie lange wird das gedankenlose Gerede von einer uns mit Rom gemeinsamen christlichen Weltanschauung in evangelischen Kreisen noch dauern?

Wie traurig die schlaffe Haltung der Positiv-konservativen in Sachen der Borromäus-Enzyklika — politischem Machtbedürfnis wird evangelische Ueberzeugung geopfert um des Bundes mit dem Zentrum willen!

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von

Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.

Enthaltend **126 Choräle.**

Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40** Pf.
Von **100** Exemplaren an **30** Pf.

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

In unserm Verlage sind soeben erschienen:

Der kirchliche Liberalismus und die Freien religiösen Gemeinden

Vortrag beim 5. Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt

von **Dr. Caspar Schieler,** Professor in Danzig.

Gr. 8°. 1 Bogen. 50 Pf.

Die weltgeschichtliche Mission des Protestantismus

von **Dr. F. J. Schmidt,** Direktor, Berlin.

Gr. 8°. 1½ Bogen. 60 Pfennig.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45.

Carl-Schwarz-Stiftung

Wegen einer unvermeidlichen Verzögerung des Umlaufs muß die Entscheidung über die eingelieferten Arbeiten verschoben werden.

Soeben erschien bei mir:

Zwei Frauen
Roman von
Walther Nithack-Stahn,
Verfasser des Romanes „Der Mittler".
Fein geb. M. 4,—, broschiert M. 3,—.
Von demselben:

Ahasver
Dramatische Dichtung.
Fein kart. M. 2,—.
Dir. von **J. Frickes Verlag** (J. Nithack-Stahn) in **Halle a. S.** oder durch jede Buchhandlung.

DIE BLAUEN BÜCHER
des Verlages KARL ROBERT LANGEWIESCHE in Düsseldorf suchen ihre Freunde unter den ernsten Männern u. Frauen aller Richtungen und Parteien unserer deutschen Gegenwart
je Eine Mark 80 Pf.
in den guten Buchhandlungen gern
zur Ansicht!

Bülow-Pianino,

sehr gutes Fabrikat, fast neu, ist mit Garantieschein sehr billig abzugeben bei **F. Siering, Mannheim, C8 No. 8** — Auf Wunsch Franko-Probesendung ohne Kaufverpflichtung. Abbildung frei.

Cigarren!

Cyprienne . .	100 St. Mk.	4,30
Vorstenlanden .	„ „	4,80
El Premio . .	„ „	5,—
Paskala Mexiko	„ „	5,30
Vorstenlanden Schuß	„ „	5,50
Sumatra Schuß	„ „	5,60
Pomona Goldkopf	„ „	6,—
El Duo, Havanna	„ „	7,—
Venecia . . .	„ „	7,50
Havanna Schuß	„ „	8,—
Alter Fritz . .	„ „	8,50

Martin Hohlfeldt
Dresden A. 9, Töpferstr. 1.

Für Feinschmecker!

Getrocknete Jamaika-Bananen
hochfeine Qualität, an Nährwert jede unserer einheimischen Fruchtsorten übertreffend; überaus wohlschmeckend per Pfd. 55 Pf., bei Postkolli 9 Pfd. M. 4,50 ab hier.
Norddeutsche Werke naturgemäßer Nahrungsmittel
Robert A. C. Wichmann, Hamburg 51.

Thüringer Fleisch- und Wurstwaren

sind weltberühmt Versende seit Jahren in vorzüglicher, pikanter und haltbarer Qualität 10-Pfd:-Probepostkollis zu M. 10—12. Nachnahme. Enthaltend: Cervelatwurst, Salamiwurst, Plockwurst, Zungenwurst, Sardellenleberwurst, Braunschweiger Mettwurst, Delikateßleberwurst und hausschlachtene Blutwurst Wer einmal bezogen, bleibt stets Kunde. Alle übrigen Fleisch- u. Wurstwaren nach besonderer Liste. Täglich einlaufende Anerkennungsschreiben. — Ihre Sendung erhalten und bin sehr zufrieden damit. S., d. 3. 9. 10, Frau v. Bülow. — Sehr zufrieden! Werde mich bemühen, Sie weiter zu empfehlen. R., d. 12. 9. 10, Gräfin zu Sayn-Wittgenstein.
Phil. Link, Erfurt, Thüringer Fleisch- und Wurstwarengeschäft.

Trinkt „Bechtel's Nektar" alkoholfreie Naturweine.

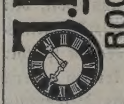
Unvergorener Saft aus **frischen** Trauben u. Aepfeln, **denkbar beste Qualität,** garantiert vollkommen **naturrein.** Sortimentskiste von **12/1 Fl. 12 M. franko** jeder Station. Man verlange Literatur u. Preisliste A gratis durch:
Friedrich Bechtel, Bad Kreuznach Nr. 87.
Erste Rheinische Kelterei für alkoholfreie Weine.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine **Tabakspfeife umsonst** zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster u. Pfeif. 7,50 M** frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.



Als besonders preiswert empfehle:
3 Fl. ff. Samos
3 Fl. ff. Portwein
4 Fl. ff. St. Julien
à Fl. 3/4 Liter Inhalt für **11,50 M.** franko inkl. Flasche und Kiste. Gebe auch nach Wunsch ab, pro Fl. **1,15 M.**
Paul Hoevel
Weingrosshandlung
Meseritz, Posen.

Edener Obstsäfte

Marmeladen, Gelees, Dunstobst naturrein, ungegoren, frei von Salizyl-, Borsäure, Sprit- und anderen gesundheitsschädlichen Zusätzen.—Edener Obsterzeugnisse fördern Appetit und Verdauung, schmecken köstlich, bieten Ersatz für Frischobst.
Obstbaukolonie Eden
Oranienburg (Mark).

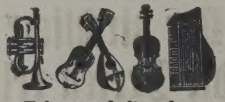
Feinste Tafelbutter

versendet täglich frisch direkt an Private in Postpaketen zu 9 Pfd. franko M. 12,50 gegen Nachnahme die
Sanitäts-Molkerei
Mistelgau, Oberfranken.

Nebenverdienst

durch den Verkauf von Strickgarn an Freunde und Bekannte unter der Hand, kein Laden erforderlich. Muster u. Preisliste sendet gratis und franko Oskar Schuster in Bramsche bei Osnabrück.

Billigste Preise. Beste Ware.



Edmund Paulus
Markneukirchen Nr. 567
Musikinstrumente jeder Art.
Man verlange Katalog Nr. 567 gratis.

Feines
Töchter- und Haushaltungs-Pensionat
mit Frauenarbeitsschule
Luftkurort Bergzabern (Pfalz)
Eigene Villa direkt am Walde. — Vorzügliche Referenzen. — Prospekte durch die Vorsteherin
Charlotte Kaerner
staatl. gepr. Lehrerin.

Uhrenfabriken A. Eppner & Co.
Silberberg (Schlesien)
Gegründet 1850.
Präzisions-Taschenuhren, Repetieruhren, Chronographen.
Altbewährtes Fabrikat.
Dauernde Garantie! Kataloge gratis! Bezugsquellen weisen wir gern nach.

Gravenst. Goldparm., Garbersrein. Riesenfrüchte u. a. **Tafeläpfel,** sortiert, Ztr. 15 M., Postk. 1,80 Mark g. Nachn. **Rittergut Kössern b. Gr. Bothen, Sa.**

Allerfeinste Tafelbutter

empfiehlt und versendet täglich frisch in Postkolli v. 9 Pfd., à Pfd. 1,30 M., geg. Nachn. Molkerei Naumburg a. Queis.

Cigarren bester Qualität zu vorteilhaften Preisen **direkt vom Fabrikanten** zu kaufen. Verlangen Sie Preisliste von
Carl Gelbrich, Cig.-Fabr.
Hainichen Sa.

Entwrf.: Rek.-Büro Oms, Bln.-Steglitz.

Husten

Heiserkeit, Katarrhe, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten beseitigen schnell und sicher die ärztlich erprobten
KAISER'S Brust-Karamellen
mit den „drei Tannen". Der sichere Erfolg ist durch 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse anerkannt. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf. Dafür Angebotenes weise energisch zurück. Zu haben in Apoth., Droger. u. Kolonialwarenhdlg.
Fr. Kaiser, Waiblingen-Stuttgart.

Hygiama-Tabletten

Idealer Proviant für Sporttreibende aller Art.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Cocosläufer u. Cocosmatten

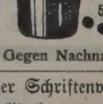
empfiehlt
Erste Oberlausitzer Mechan. Cocosweberei
Olbersdorf i/Sa. 45.

Moselwein!

Direkt vom Winzer! Versende mein eigenes Wachstum pro Flasche resp. Liter von 0,70—1,50 M. ab **Cochem a. d. Mosel** gegen 3 Monat Ziel. Ein Versuch wird nicht gereuen.
Goebel, Urbach bei Köln.

Fort mit Emaille!

Wir kochen nur noch in garantiert reinen
Aluminium-Töpfen,
extra kräftig, hochglanz poliert, bezogen zu Engros-Preisen von der Firma **Chr. Schöne, Olpe i. W.** Eine Garnitur von vier Kochtöpfen mit Deckeln, Grösse 24, 22, 20, 18 cm, kostet nur M. 16.—.
Preisliste portofrei.
5 Jahre Garantie.



Gegen Nachnahme oder vorherige Kasse.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.